Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

31 Jahrgang. Scottdale, Pa., 2. Dezember 1908. No. 49.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Befiel

dem Herrn

deine Wege

und

Hoffe auf ihn,

Er wird's

wohl machen.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

An jenem Abend, als man Viktor aus dem Hause schaffte, hatte Gottlieb seine Geschäftsbriefe noch alle erledigt und dann löste er die übermüdete Bertha bei der Nachtwache ab. Ein Bettschirm war so gestellt, daß das Licht der Lampe die Sterbende nicht stören konnte; der hinter diesem Schirm Sitzende konnte aber doch nach ihrem Gesicht herüber sehen. Doch befand sich Wanda nach all' den Aufregungen des letzten Tages in einer so beispiellosen Ermattung, daß ihr Zustand stets zwischen Ohnmacht und Schlaf zu wechseln schien, dazwischen gab es nur einige wache Momente, in denen sie nicht anders, als all ihre Liebe und Freundlichkeit noch in den Blick zusammenfassen, mit dem sie für diesen kleinen Liebesdienst dankte.

Wie er eben aufstand, um Wanda von der kühlen Limonade zu reichen und ihr Blick so innig auf ihm ruhte, schien es ihm, als bewegten sich ihre Lippen. Er stellte deshalb das Glas fort und beugte sich zu ihr herab und fragte:

„Wolltest Du etwas sagen?"

„Ja, flüsterte Wanda leise, aber doch vernehmlicher als vorher, „mir ist auf einmal viel leichter auf der Brust geworden, mir scheint, ich könne wieder atmen. Wenn man das in den letzten Tagen so schwer gehabt hat, daß kein einziger vollständiger Atemzug möglich war, dann ist das doch eine köstliche Erquickung. Wie wird's erst sein, wenn das ganze morsche Leibeswesen wird ausgezogen sein!"

Nach einer kleinen Pause fuhr sie mit vernehmlicher Stimme fort, so daß Gottlieb von dieser plötzlichen Veränderung in ihrem Wesen ganz überrascht war.

„Ich habe immer darum beten müssen in den letzten Monaten meiner Krankheit, daß ich sterben dürfe in Deiner Gegenwart, daß Du mir die Hand hältst und Dein liebes, treues Auge mich noch anschaut, und außerdem, daß ich nicht in großen Qualen, wie im Sturm fortgerafft werde.

Und nun sieh, mir scheint auch noch, dieser letzte kleine Wunsch geht in Erfüllung."

„Aber Du fühlst Dich ja eben besser," fragte Gottlieb verwundert, „warum redest Du gerade jetzt vom Sterben?"

„Ach, das wird wohl nur das Aufflackern der letzten Augenblicke sein," nickte Wanda lächelnd, „ich glaube, mich hält nichts mehr. Mir sind meine Sünden vergeben und ich bin mit meinem Gott in Ordnung. — Nun möchte ich noch mein Testament machen."

Als Gottlieb sie bei dem letzten unerwarteten Ausspruch erstaunt ansah, schien es, als wollte noch einmal das alte gewinnende Lächeln um ihre Züge spielen, dann fuhr sie fort:

„Erschrick nicht, ich rede nicht irre. Viel zu vermachen wird ja nicht sein: meine Kleider verschenke an Arme, meine Schmucksachen und Bücher und so manche Kleinigkeit, die Du mir zu Weihnachten oder zum Geburtstag geschenkt hast, möchte ich Deiner Schwester Bertha zum Andenken an ihre treue Pflegezeit vermachen. Dir gebe ich den Ring, den Du einst in Berlin ausgelöst hast und in unsäglich schwerer Zeit mir nachschicktest. Es ist das einzige Stückchen glänzender Erde, das für mich noch eine Spur von Bedeutung hatte, weil es das Andenken meiner sterbenden Mutter war. Ich habe in Paris und Amerika, ehe ich Dich wiedersah, unendlich oft beim Anblick dieses Ringes heimlich Deiner gedacht und für Dich gebetet; auch nachher, seit wir verheiratet sind, fiel es mir immer wieder ein, wenn ich den Ring sah, daß Du mir eigentlich damit zum ersten Mal zeigtest, wie Du mein' gedacht. Wenn Du nun später, nach meinem Tode, ein liebes Weib findest, das Dich nach Gottes Willen vielleicht besser glücklich machen kann, als ich es vermocht, dann erzähle ihr bei Deiner Verlobung von mir und streife ihr das Ringlein auf den Finger."

Gottlieb hatte beide Hände vor das Gesicht gelegt und weinte leise.

„Sprich nicht!" hob Wanda an, als ihr schien, er wolle kopfschüttelnd etwas sagen, „sprich nicht! Es ist meine Bitte zu Gott, er möge Dich glücklich auf Erden machen, wie Du mir viel Glück und Licht in das Leben hineingebracht hast. Wie er es anfängt und durch wen, ist seine Sache; macht er doch alles wohl. So vermache ich Dir unseres Gottes Segen und habe Dich nur um eins zu bitten: laß Dich in leichteren Zeiten nicht abbringen von dem einen Punkt, der dem starken Manne so schwer zu fallen scheint, kindlich und vertrauensvoll sich Gott ganz ergeben."

Eine Weile schwiegen beide, da plötzlich sagte Wanda mit veränderter Stimme:

„Jetzt wird mir ganz leicht, ich glaube, ich könnte mich einmal aufsetzen, ich bin so müde vom Liegen."

Behutsam richtete Gottlieb den zarten, abgemagerten Oberkörper auf und ließ noch einmal ihr Haupt an seiner Brust ruhen. Sie hielt seine Hand in ihren beiden und sah ihn zärtlich an.

Plötzlich machte sie eine ängstliche, schluckende Bewegung mit dem Kinn und im nächsten Augenblick ergoß sich ein heller Blutstrom aus ihrem Munde auf das blendend weiße Nachtgewand

Gottlieb war zu Tode erschrocken, wagte aber in der ersten Verwirrung sich nicht zu rühren oder um Hilfe zu rufen. Wie er nach einigen Sekunden merkte, daß dieser Blutsturz aufhöre, ließ er sie sanft auf ihr Lager zurückgleiten.

„Wanda, hörst Du mich, wie ist Dir?" fragte er angstvoll.

Da öffnete sie plötzlich ihre Augen, als sehe sie, über ihn hinweg, suchend nach oben, und im nächsten Augenblick zuckte es noch einmal schmerzlich um ihren Mund.

Einige Minuten stand Gottlieb, der noch nie einen Menschen hatte sterben sehen, unbeweglich über sie gebeugt, da und starrte fassungslos in das Gesicht, das einen ganz fremden Ausdruck angenommen hatte. Als sie nichts regte, richtete er sich auf und nahm die Lampe, um ihr ins Gesicht zu leuchten; da sah er, daß die Augen starr und gebrochen waren. Jetzt stellte er die Lampe hin, fiel an dem Lager auf seine Kniee nieder und weinte lange, lange.

So fand ihn Bertha nach etwa einer Stunde, als sie leise hereintrat, um nachzusehen, ob man nicht ihrer Hilfe bedürfe. Wie treu sie auch die Kranke gepflegt, wie lieb sie Wanda gehabt hatte, jetzt stand sie am ganzen Leibe zitternd, stille und wagte nicht, näher zu treten.

„Gottlieb, ist sie tot?"

Er nickte und richtete sie langsam auf. Dann fielen sich die Geschwister in die Arme und es löste sich auch Berthas schmerzliche Stimmung in einen Thränenstrom.

Das waren trübe, stille Tage, die nun für Gottlieb folgten, bis die teure Leiche auf dem Smolensker Kirchhof bei Petersburg eingesenkt worden und sie wurden nachher noch schmerzlicher, weil jetzt die Lücke so deutlich empfunden wurde, die der Tod gerissen. Gerade durch das letzte Zusammensein war es ihm wieder klar geworden, was er an seiner Wanda für seinen inneren Menschen gehabt hatte; und wenn er jetzt aus seiner irdischen Beschäftigung heimkam und die gute Bertha ihn auch freundlich empfing — er mußte es täglich spüren, daß sie ihm unersetzlich fehlte. In der ersten Zeit war es ihm auch zu Sinne, als lohne es sich jetzt nicht mehr in all den vielen Geschäften und Arbeiten sich anzustrengen. Früher hatte es doch immer bei all dem Geldverdienen als Aussicht vor ihm gestanden: Wenn Du erst so viel verdient hast, daß Deine Eltern und Geschwister ordentlich versorgt sind und Du Dir selbst eine kleine Besitzung kaufen kannst, dann soll es im stillen glücklichen Verkehr mit Wanda das eigentliche Paradies auf Erden geben Nun war Wanda tot und sein Leben leer. Wäre nicht die Sorge um die Eltern und Geschwister gewesen, er hätte alles fahren lassen und in die weite Welt gehen mögen, um seinen Schmerz zu verwinden. So aber brachte die tägliche Arbeit, die sein Denken und Können gewaltig in Anspruch nahm, eine andere Ablenkung von dem heftigsten Schmerz zu Wege. Nur abends, da kamen ihm wohl die wehen Gedanken und er litt mehr, als er es anderen zeigte und sagte.

Auch mit Hans hatte er jetzt eine besondere Sorge hinzubekommen, mußte er doch daran denken, ihn an den freien Abenden zu beschäftigen, damit er nur ja nicht wieder auf irgend welche Weise ins Trinken gerate. So brachte Gottlieb jetzt, zur großen Freude der Mutter, öfters die Abende bei den Eltern zu. Hans und Karin kamen dann herüber, man plauderte über geschäftliche Dinge oder über die Politik, die ja während des Krimkrieges Stoff genug zur Unterhaltung bot. Bisweilen wurde auch ein interessantes Buch vorgelesen, wozu sich Karin mit ihrer klangvollen Stimme vorzüglich eignete. In der Arbeit der Fabrik, wie auch der Möbelwerkstatt, wurde ruhig weiter auf Vorrat und für die Zukunft geschafft, denn endlich mußte doch die Aenderung kommen, auf die man so sehnsüchtig wartete.

Fortsetzung folgt.

Unterhaltung.

Das rechte Glück.

Wie hat es doch der Mensch so gut,
Der Gutes liebt und Gutes thut!
Wie wohl ist ihm im Herzen
Den ganzen Tag, die ganze Nacht!
Nichts ist, das ihn unglücklich macht,
Selbst Leiden nicht, nicht Schmerzen.

Nein, wer dem lieben Gott nur glaubt,
Sich keine That, kein Wort erlaubt,
Das Jesus ihn heißt meiden;
Wer alles liebt, was Jesus liebt,
Sich ganz und froh an ihn ergiebt,
Dem fehlt es nie an Freuden.

Wer gern von jeder argen List
Ein Freund der reinsten Wahrheit ist,
Ein Feind von falschem Wesen;
Was Ja ist Ja, was Nein ist Nein:
Wie lieb wird der den Menschen sein!
Wie lieb auch oft den Bösen!

Wer gern mit aller seiner Kraft
In guter Absicht Gutes schafft,
Hat hier viel gute Tage.
Leicht, süßer wird ihm sein Geschäft;
Wer mäßig ißt und trinkt und schläft,
Erspart sich Schmerz und Klage.

Joh. Kaspar Lavater.

Es fehlt an Männern.

Das Traktatblatt „Für Alle" brachte kürzlich folgenden kräftigen und wahren Artikel:

Ebr. 11, 24 ff. heißt es: „Da Moses groß ward." Moses war ein Mann geworden, und zwar nicht nur äußerlich an Jahren, sondern innerlich. Gott erzieht seine Kinder zu Männern. Wenn wir in unsere Zeit hineinblicken und die Welt anschauen, dann fragen wir uns, was fehlt denn? Es fehlt an wirklichen Männern. Wir sehen so viele Puppen in der Welt, so viele schwache Charaktere, so viele schwankende Gestalten, aber keine Männer. Es liegt in diesem Wort zusammengefaßt das, was Gott aus uns in dieser Zeit machen will: „Seid männlich und seid stark." Die meisten Menschen haben überhaupt keine Meinung, sie meinen das, was alle Menschen meinen, sie reden, wie die anderen Menschen reden, sie handeln wie die anderen Menschen. Das sind keine Menschen, es sind schwankende Gestalten. Was ist ein Mann? Das lernen wir an Moses. Ein Mann sein, heißt feststehen gegenüber allen Lockungen der Welt und gegen alle Schrecken der Welt. Moses ließ sich nicht locken von dem Glanz, dem Reichtum und der Ehre Aegyptens, er stand fest dem gegenüber. Wo gab es in ganz Aegypten solch einen Mann, sie waren alle wie Rohrstäbe, wenn es sich darum handelte, Karriere zu machen oder reich zu werden. Was gab es Furchtbareres und Ernsteres in Aegypten als den Zorn des Pharao, der gewöhnt war, daß alle vor ihm im Staube lagen. Moses nahm das in den Kauf, mochte Pharao wüten mit seinem ganzen Hofe, Moses ging unverrückt seinen Weg. Seht, solche Leute gebraucht Gott. Er kann keine kindischen Leute gebrauchen, er kann keine Rohrstäbe gebrauchen. Moses stand als Mann mitten im Sturm und in den Strömungen der Welt. Er stand ebenso fest gegen Spott, Hohn, Schmach, Verfolgung, wie gegen die feinsten Lockungen, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, einer der Ersten des Landes. Was thut uns not? Keine klingenden Redensarten, keine großartigen Veranstaltungen, sondern feste, entschiedene Charaktere, die sich beweisen und bewähren. Du wirst dann allein deinen Platz ausfüllen, den Gott auch für Dich bestimmt hat, wenn Du wirklich ein Charakter bist, fest und stark wie Moses und unbeweglich. Es kommt darauf an, in Sturm und Wetter und in den kleinen Versuchungen des täglichen Lebens festzustehen. Moses „hielt seinen Kurs", wie es in einer Uebersetzung gut wiedergegeben ist. Es kommt darauf an, daß das Schiff den rechten Kurs hält trotz allem Sturm, unverrückt den Weg zum Ziel. Wir müssen zielbewußte Menschen werden. Wie kommt es nun dazu? Ist es Naturanlage? Ach, von Natur sind wir alle keine solche Charaktere. Kann die Erziehung das fertig bringen? Sie kann viel fertig bringen, aber durch die beste Erziehung kann man keinen solchen Menschen machen. Wie ist das Rätsel gelöst? „Durch den Glauben," das ist die Botschaft. Es muß uns innerlich klar werden, daß dies der einzige Weg ist, auf dem wir wirkliche Charaktere werden. Wenn wir diese Heldengestalten anschauen, die uns Ebr. 11 gezeigt werden, was liegt in diesen Gesichtern ausgeprägt, in einem Abraham, in einem Henoch und hier in einem Moses? Was war bei ihnen von entscheidender Bedeutung? Was war das Geheimnis? Durch den Glauben. Da sehen wir, der Weg ist für jeden offen, ein Mann zu werden. Du brauchst nicht zu denken, ich kann nicht. Der Weg ist für Dich so gut da, wie für irgend einen. Durch den Glauben. O, das möchte Gott uns tief in die Seele schreiben, wenn Du Dir sagst, es geht nicht vorwärts mit mir, da kannst Du sicher sein, es fehlt an der rechten Glaubensstellung. Warum hielt Moses diesen Kurs? Er sah auf den Unsichtbaren. Es war ihm eine solche Wirklichkeit, keine Phantasie, keine Träume, er konnte rechnen mit dem lebendigen Gott, das war es. Die größte Umwandlung in Deinem ganzen Charakter geht vor sich, wenn Du anfängst, mit dem lebendigen Heiland zu rechnen. Das Sichtbare ist vergänglich, aber das Unsichtbare ist ewig, und hier ragt die ewige Welt in Dein Leben hinein. Moses wurde nicht zu schanden, als er mit dem Unsichtbaren rechnete, er stand dem Pharao und der ganzen Macht Aegyptens gegenüber; allein den lebendigen Gott auf seiner Seite. Er hatte nicht einen Menschen, der mit ihm ging, aber das war genug. Das brachte ihn zum Sieg durch alle Schwierigkeiten. Sieh, Phantasterei und Träumerei hält nicht stand, das macht keinen Charakter, aber das Rechnen mit dem lebendigen Heiland, der Dich erlöst und erkauft, dessen Eigentum Du bist, das macht Charaktere, das läßt nie im Stich.

Nur nicht verdrossen!
2. Thess. 3, 13.

Gutes sollen wir thun! Unwillkürlich denken wir bei dieser Forderung an die Werke der Barmherzigkeit und an die stillen Thaten der Liebe gegen Arme und Kranke, gegen Witwen und Waisen, gegen Einsame und Verlassene, gegen Verzagte und Angefochtene. Denen sollen wir Hilfe bringen und Trost spenden. Doch damit ist das „Gutesthun" noch lange nicht erschöpft. Unser ganzes Leben, auch in den alltäglichen Dingen, soll stets eine gute That sein; ob der Vater die Seinen ernährt, oder die Mutter ihren Haushalt versorgt, oder das Kind in der Schule lernt, oder der Tagelöhner seine Arbeit thut, oder der Gelehrte seine Bücher schreibt, oder der Geistliche sein Amt versieht — was es auch sei, es sei angesehen, oder schlicht, vor der Oeffentlichkeit glänzend, oder in der Stille verborgen, — alles soll wie ein Gottesdienst geübt werden. In alles, was wir thun und treiben, sollen wir Herz, Seele, Glauben, Liebe hineinlegen und unser ganzes Leben zu einem „Gutesthun" gestalten; denn auch gewöhnliche Handlungen, und mühevolle Arbeit kann göttliche Arbeit werden, wenn wir im rechten Sinn und Geiste sie treiben, und auch das einfachste und schlichteste Leben kann einen unerschöpflich reichen Inhalt haben. Als wir denn Zeit haben, lasset uns Gutes thun und nicht müde werden!

Die Gefahr ist allerdings nicht gering, daß wir müde und verdrossen werden, Gutes zu thun. Wir erweisen Wohlthaten — und schnöder Undank ist unser Lohn. Wir quälen uns mit allem Fleiße — und den Faulen und Trägen geht es viel besser als uns. Ueberall, wo wir Gutes stiften möchten, treten uns Schwierigkeiten entgegen. Manchmal will es scheinen, als wäre alle Mühe umsonst; das Böse scheint doch kräftiger und mächtiger als das Gute. Die Dinge gehen doch nun einmal ihren unheilvollen Gang. Können wir denn dem rollenden Rade der Zeit in die Speichen greifen und das Verderben aufhalten? Ist es überhaupt klug, gegen den Strom zu schwimmen? Ist es nicht völlig aussichtslos, gegen die wachsenden Fluten des Bösen mit unserer geringen Kraft Dämme aufschütten zu wollen? Es kommen uns Fragen um Fragen und Zweifel um Zweifel, und die Unlust, Gutes zu thun, wird immer größer und die Verdrossenheit immer stärker.

Dagegen müssen wir ankämpfen. Diesen Verstimmungen dürfen wir nicht nachgeben. Diese Anfechtungen müssen wir überwinden. Mit Verdrossenheit werden keine Siege erfochten, und Christen sollen doch Ueberwinder sein. Mit Verzagtheit wird kein Land erobert, und wir sollen doch unserem Herrn die ganze Welt zu Füßen legen. Darum werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun! Die Welt wartet auf uns. Je mehr Not und Kummer, Elend und Herzeleid uns umgiebt auf allen Seiten, desto größer eröffnet sich für uns ein Feld zur Bethätigung unserer Liebe und zur Erfüllung unserer Christenpflicht. Das erst verleiht dem Leben Ewigkeitswert.

(Friedensbote.)

Wie China mit dem Opium aufräumt.

Früher schon haben wir auf den Kampf hingewiesen, den China mit seinem verheerendsten Feind, dem Opium, führt. Als vor etwa zwei Jahren die chinesische Regierung das Gesetz zur Abschaffung des Opiumhandels und der Unterdrückung der Opiumgewohnheit erließ, begegnete der Regierungserlaß betreffs seiner Ausführbarkeit vielfachem Zweifel, und man lächelte über die drastischen Bestimmungen, mit denen man das Laster auszurotten suchte. In der ganzen zivilisierten Welt glaubte man nicht, daß diese großartige, das ganze Volksleben in Mitleidenschaft ziehende Reform in der in den betreffenden Verordnungen anberaumten Frist von zehn Jahren erledigt sein werde. Aber die Zweifler an der Möglichkeit einer solchen Reform haben zu früh gelächelt, und ihre faden Witze sind an die verkehrte Adresse gekommen: das chinesische Volk hat sich der Sache mit bekannter chinesischer Hartnäckigkeit und Gründlichkeit angenommen, so daß alle Erwartungen weit übertroffen wurden, und die bezopften Söhne des Reichs der Mitte haben gezeigt, daß sie in der Durchführung der Gesetze uns sogar über sind.

Aus China kommen die erfreulichen Mitteilungen über den außerordentlichen Erfolg, den die Regierung mit ihren Verordnungen im Kampf gegen das Opiumlaster bereits erzielte. Dieser Erfolg ist so groß, daß innerhalb der letzten zwei Jahre die Mohnpflanzung so sehr eingeschränkt worden ist, daß die Regierung sich nunmehr entschlossen hat, die Frist für vollständige Abschaffung des Mohnanbaues auf das Ende dieses Jahres festzusetzen. China beschämt mit diesem Erfolg selbst Amerika in seinem Kampf gegen die Fabrikation und den Verkauf berauschender Getränke und die Zopfträger des chinesischen Reiches die vielen freisinnigen, bierduseligen Bewohner dieses Landes mit ihrem Geschrei von Einschränkung der persönlichen Freiheit. Doch, wenn China in so kurzer Zeit erreichen konnte, was früher unmöglich schien, so dürfen wir durchaus nicht die Hoffnung sinken lassen, daß auch in unserem Lande noch das Laster der Trunksucht nicht nur beschränkt, sondern völlig ausgerottet werden mag.

So ziemlich allgemein ist die Meinung verbreitet, daß China die eigentliche Heimat des Opiums und der Opiumgewohnheit sei. Damit begeht man aber an den Chinesen ein Unrecht. Die Quelle des ganzen Unheils hat man in Indien zu suchen; von dort wurde das Opium in China eingeführt, und seit eigentlich hundert Jahren führt die chinesische Regierung einen energischen Kampf gegen den Leib und Seele so grausame Verheerungen anrichtenden Stoff. Daß dieser Kampf bisher erfolglos war, ist nicht Chinas Schuld, denn ihm war es Ernst mit der Sache; aber vor nunmehr 70 Jahren erzwang England mit Waffengewalt die Zulassung der Einfuhr von Opium aus Indien. China begann dann auch die Mohnpflanzung, um die Einfuhr einzuschränken, da diese doch nicht zu verhindern war, und den daraus erwachsenden materiellen Nutzen selbst zu haben. Dabei würde es vielleicht auch wenigstens für lange Zeit noch geblieben sein, wenn nicht die Verbreitung des Opiumlasters solchen Umfang in der ganzen Welt genommen hätte, daß alle Kulturvölker sich dagegen empörten und auch im englischen Parlament gewichtige Stimmen sich dagegen erhoben, so daß die englische Regierung sich genötigt fand, China die Verhinderung der Opiumeinfuhr zu gestatten. Der Erfolg ist ein wirklich großer —für die Opiumhändler ein jährlicher Verlust von $15,000,000 bis $20,000,000, für die Zivilisation ein unschätzbarer und für das Wohl des Volkes ein unberechenbarer Gewinn.

Missionen in Persien.

Persien, eine Ländermasse, so groß als das Deutsche Reich, Oesterreich-Ungarn und Frankreich zusammen, hat nach der gewöhnlichen Schätzung 9 Millionen Einwohner, darunter 2 Millionen Nomaden. Im ganzen sind die Perser Arier, in der Religion Schiiten, das heißt, verehren Mohammeds Schwiegersohn Ali mehr als den Propheten selbst; übrigens ein lebhaftes, gewandtes, sehr unwahres Volk, unter welchem allerhand Sekten leicht Anhang gewinnen. Ihre Regierung ist noch bedeutend schlechter als die türkische. Die Gesamtzahl der Schiiten wird auf 8 Millionen geschätzt, die Sunniten auf 800,000. Neben 19,000 Juden, 50,000 Armenier und 23,000 Nestorianer befindet sich noch ein Rest der alten Parsis oder Feueranbeter vor, ungefähr 8000 zählend.

Seit 1747 wirken Missionare der Herrnhuter, Englischer, Schottischer und der Basler Mission. Eine bleibende Mission wurde erst 1834 von den Amerikanern unter der nestorianischen Bevölkerung gegründet, lange ohne merklichen Einfluß auf das übrige Land. Die Regierung hat 1881 verfügt, daß jeder Moslin, der einem christlichen Gottesdienst anwohne, straffällig sei, und verbietet der Mission, mohammedanische Kinder zu unterrichten. Doch geriet das Verbot nach einem Jahr in Vergessenheit.

Die protestantische Mission hat 183 Stationen, 1000 Missionare beiderlei Geschlechts, 280 eingeborene Arbeiter, 136 Schulen mit 3834 Schüler, 16 Hospitäler, eine Druckerei und 5951 Christenbekenner, worunter 3000 Kommunikanten sind. Die katholische Mission ist auch vertreten. Der Mohammedanismus ist in Persien durch Sekten vielfach zerrissen, und in keinem der anderen rein mohammedanischen Ländern ist angehend so viel Freiheit wie in Persien. Doch ist die Regierung unzuverlässig, Empörungen gegen Missionare sind jederzeit möglich, und gegenwärtig ist ein Edikt gegen das Verbreiten von Bibeln in Kraft getreten, doch sind die Missionare der Hoffnung, daß die Sucher nach Wahrheit von der Polizei nicht fortgetrieben werden. — (Gunderts evang. Mission u. Blue Book of Mission.)

Was man einst als Sünde beging, nennt man später Erfahrung.

Gipsy Smith.

Gipsy Smith, von vielen als der tüchtigste Evangelist der Gegenwart angesehen, ist ein Beispiel davon, was der Herr aus einem Menschen, der sich ihm ganz hingiebt, machen kann. Es ist da wieder wahr geworden, daß Gott oft das Törichte, Schwache und Unedle vor der Welt erwählt, um seinen Namen zu verherrlichen. Gipsy Smith wurde in England am 31. März 1860 in einem Zigeunerzelt von Zigeunereltern geboren. Als ein wilder Zigeunerjunge wuchs er auf, ohne je irgend eine Schule besucht zu haben. Als 16jähriger Knabe wurde er bekehrt. Er weihte sein Leben und seine Gaben dem Herrn, und der Herr hat aus ihm einen der größten Evangelisten unserer Zeit gemacht. Trotzdem er niemals eine Schule besuchte, ist er ein Meister der englischen Sprache. Er versteht es, wie wenige, Herz und Gewissen der Leute zu erreichen. Er besitzt keine Schulweisheit, aber heilige Beredsamkeit. Man fühlt es ihm ab, selbst wenn er die ernstesten und härtesten Wahrheiten ausspricht und den Leuten ihre Sünden aufdeckt, daß die Liebe Christi ihn erfüllt und dringt. Dr. Alexander MacLaren, der berühmte englische Baptistenprediger, sagt von ihm: „Er ist kein Redner im gewöhnlichen Sinne des Wortes, er ist kein Gelehrter, kein Theologe, kein Genius, aber trotz dieser Lücken in seiner Ausrüstung gelingt es ihm, die Herzen der Menschen zu erreichen und sie von der Finsternis zum Licht zu kehren in einem Maße, wie viele von uns Prediger es nicht können.“ Als der verstorbene Evangeliumssänger Sankey vor vielen Jahren während einer Versammlung im Freien in England, von seinem Wagen sich herabbeugend seine Hand auf das Haupt eines armen Zigeunerjungen legte und sagte: „Der Herr mache einen Prediger aus Dir, mein Junge,“ ahnte er wohl kaum, daß der Herr gerade diesen Zigeunerjungen auserschen hatte als eines seiner besonderen Rüstzeuge. Ja, der Herr kann aus dem Geringen und Schwachen etwas Großes machen zur Verherrlichung seines Namens und zum Heil vieler Menschen. (Sendb.)

Ueber die Furcht der Erweckung in Wales hat sich der bekannte schottische Evangelist John Mc Neill folgendermaßen ausgesprochen: „Die großen Versammlungen haben jetzt aufgehört. Gott hat die Menschen nicht so geschaffen, daß sie fortwährend, vom Nachmittag bis an den andern Morgen um 2 Uhr, ihm Lieder singen können. Aber ein großes Werk geschieht andauernd durch die gewöhnlichen Kräfte. Ein alter Prediger in Wales sagte zu mir: „Wissen Sie, Mr. Mc Neill, vor der Erweckung war vielen von uns Predigern fast das Herz gebrochen. Wir waren entmutigt durch die uns überall anstarrende Weltlichkeit, Trunkenheit und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen. Das eine war uns ganz klar, nämlich, daß die Kirchen und die anderen Reichsgottesarbeiten in Wales keine Macht mehr hatten über die Massen. Aber in achtzehn Monaten veränderte Gott das Aussehen von Wales ganz und gar durch Evan Roberts und durch Seinen Heiligen Geist. 100,000

Seelen wurden den Kirchen hinzugethan, und die Kirchen und die religiösen Vereinigungen bekamen wieder einen Einfluß auf das Volk, den sie wenigstens für eine Generation nicht wieder verlieren werden."—Die Aufregung ist jetzt vorüber, und die Extraversammlungen in den Bergwerken und anderswo haben aufgehört, aber ganz Wales hat durch die Erweckung ein anderes Aussehen gewonnen.

Vereinigte Staaten.

Reisebericht von Jakob Friesen.

(Schluß.)

Den 29. gingen wir aus dem Schiff und gleich ins Emigrantenhaus; dort ging die 3. Klasse vor den Doktor, wir gingen auch durch, wurden aber nicht besichtigt, denn wir waren schon im Schiff besichtigt worden, uns wurde ein besonderer Raum angewiesen und hier sollten wir warten. Die Wartezeit wurde uns sehr lange, verschiedene Gedanken gingen uns durch den Kopf, wir wußten gar nicht um was es sich handelte bis Anna und Lena die ganze Zensur durchgegangen waren, die Passagiere durchzugehen hatten. Lena kam und hatte alle Papiere, die sie brauchte um weiter zu reisen, Anna aber nicht. Als dann alle durch waren, kam die Reihe wieder an uns; wurden gefragt von wo wir kämen, wo geboren, was unsere Beschäftigung u. s. w. Dann frugen sie Anna ob sie krank sei, oder ob sie krank gewesen. Anna verneinte diese Fragen, denn sie war gesund. Der Doktor sah aber tiefer als wir glaubten. Sie sagte ihnen, daß sie als kleines Kind den Schlaganfall hatte, und das wollte er gerade wissen. Als er sie alles ausgefragt hatte, wurde ich vorgerufen und frugen mich, ob ich jemals dabei gewesen wäre wenn sie die Krankheit bekam, denn Anna hatte ihnen schon gesagt, daß ich die Krankheit von Zeit zu Zeit wiederholt hatte und das konnte ich gar nicht sagen; nur so viel konnte ich sagen, wenn sie sich stark erkältete, dann habe sich eine Schwäche in der linken Seite vernehmen lassen, aber immer wiederholten sie die Fragen, daß ich mich genötigt fühlte, die ganze Begebenheit mitzuteilen, was damals, als sich die Krankheit gefunden hatte. So will ich denn etwas auch hier folgen lassen. Wir wohnten damals in Sagradowka in No. 7, Blumenort, wo ich die Windmühle hatte; ich hatte damals keinen Müller, meine ganze Familie lag krank an den Masern; die Familie bestand damals aus fünf Kindern und uns beiden; auch meine liebe Frau war krank. Ich kam von der Mühle und fing an Frühstück zu kochen. Als dann die Kinder erwachten, fing Anna an zu weinen und sagte sie wollte aufstehen. Ich achtete nicht so viel darauf, aber Jakob, der zwei Jahre ältere Sohn, etwa sechs Jahre alt, wurde unwillig weil er krank war, wollte haben sie sollte schweigen. Dann ging ich hinein und wollte Ordnung machen, aber wie erschrack ich als ich hinein kam, denn ich sah auf den ersten Augenblick, daß etwas Ungewöhnliches mit Anna vorgegangen war. Ich hob sie aus dem Bette, da war die ganze linke Seite wie tod. Ich trug sie in das andere Zimmer, wo meine liebe Frau lag und legte das Kind auf mein Lager. Dann kniete ich nieder und betete zu Gott, indem ich sagte, Gott sollte sich unser erbarmen und das Kind entweder zu sich nehmen oder er sollte es gesund machen. Dieses war morgens, und vor Abend spielte sie schon draußen. Ich fasse mich hier in meinem Schreiben sehr kurz, um nicht zu viel Raum zu beanspruchen.

Als ich mit meinen Mitteilungen zu Ende war, hatten sie mich nichts mehr zu fragen; es schien, jetzt wußten sie alles, auch wurde von meiner Mitteilung nichts in die Bücher eingetragen, wo doch das vorige alles eingeführt wurde. Dann mußte auch meine liebe Frau hereinkommen, auch sie mußte manche Frage beantworten, sie hatte ein leichteres Examen als ich. Dann mußte Anna noch etliche Male das Zimmer auf- und abgehen und wir bekamen unsere Papiere und konnten weiter reisen.

Als wir wieder auf dem Zug waren, fühlten wir zum ersten Mal seit wir Libau verließen, daß unsere Herzen leichter waren. Jetzt fuhren wir von Montreal ab und kamen den 1. Juli nach St. Paul. Das ist eine großartige Stadt, mußten dort über Nacht bleiben. Den 2. fuhren wir von dort ab und kamen denselben Tag nach Watertown; hier mußten wir wieder 24 Stunden warten. Fuhren den 3. von dort ab und kamen nach etwa drei Stunden nach Willow Lake, wo ich gleich den Telephon benutzte und unseren Kindern sagen ließ, daß sie uns abholen sollten. Ich hatte schon von Montreal telegraphiert, daß wir kämen, und so hatte unser Sohn Jakob ein Buggy bestellt um uns abzuholen. Er selbst kam mit dem Wagen die Sachen zu holen. Als wir aus Willow Lake fuhren, wurde schon Licht angezündet; so fuhren wir die 16 Meilen in der Dunkelheit. Als wir nicht sehr fern von dem Heim der Kinder waren und ihr Licht sehen konnten, fing es an sehr stark zu ziehen und endlich waren wir da. Als wir ins Zimmer kamen ging es so lebhaft zu, denn Jakob Martens spannte seine Pferde noch aus und blieb zu Abendkost; dann wurde gefragt und erzählt. Die Großkinder erwachten und machten große Augen, denn sie kannten uns nicht. Als sie von Rußland wegfuhren, waren sie zu klein, um uns nach einem Jahr wieder zu erkennen. Dann gingen wir zur Ruhe und den folgenden Tag, nämlich den 4. Juli, war in Amerika ein großes Fest. Nachmittags kamen alte W. Martens, Wilh. Martens, Jakob Martens und David Warkentin alle her, jeder wollte etwas von Rußland wissen.

Wie am Anfang gesagt, trennten wir uns in Libau von Hildebrands; wir dachten sie würden uns begrüßen wenn wir hinkommen würden, aber dem war nicht so; Abraham kam eine Woche später allein, der vor von den Eltern weggefahren. Ungefähr um eine Woche kam B. Hildebrand mit etlichen Kindern; die Schwester und Susanna blieben noch in Liverpool; ihre Augen waren noch immer nicht heil. Den 13. Oktober kam Susanna, sie hatte die ganze Reise von Liverpool allein gemacht unter fremden Leuten—ein Kind von 12 Jahren. Heute, den 27. Oktober, wissen wir noch nichts von Schwester Hildebrand, ob sie noch in Liverpool ist oder ob sie schon weg ist, möchten ihrer fürbittend gedenken. Abram Sperlings von Durman waren auch mit uns zusammen, sie mußten auch wegen schlimmen Augen in Libau bleiben. Als die dorthin kamen, hatte Sperling ganz heile Augen, nur ihr Sohn Abram sein eines Auge war rot, aber als wir wegfuhren waren sie schon beide schlimm und Sperlings Augen waren auch sehr schlimm; auch S. Hildebrands Augen waren Freitag schön heil. Samstag sollten sie abfahren. Jetzt, Freitag, tropfte der Doktor ihr noch eine andere Medizin ein, die sollte besonders gut sein, und am Samstag waren die Augen aber sehr rot, wie sie noch nicht gewesen waren. Was soll man von dem ganzen Kram denken?

Alle Leser grüßend verbleibe ich Euer geringer Erdenpilger,

Jakob Friesen,

Carpenter, S. Dak.

Colorado.

Fox, den 12. Nov. 1908. Werter Editor und Rundschauleser! Friede zum Gruß. In unserer letzten Korrespondenz schrieben wir, daß es regnete und schneite, bekamen aber wieder sehr schönes Wetter, so daß das Welschkorn brechen schnell vonstatten ging. Dies ist jetzt wieder der zweite Tag, daß es schneit; das Welschkorn ist noch nicht alles ausgebrochen, hoffentlich giebt es wieder schönes Wetter, daß die Hasen nicht zu fett werden.

Johann Töws hat einen Stall gebaut und ist jetzt fleißig daran, ein Wohnhaus zu bauen.

Zu unserer Bundeskonferenz in Oklahoma sind von hier die Brüder J. G. Friesen, A. Heinrichs und Peter J. Nickel gefahren. Schw. G. Warkentin ist von hier nach Hillsboro, Kan., gefahren, um Eltern und Geschwister zu besuchen.

Br. G. Nickel verkaufte dieser Tage seine schwarze Stute an Freund Johann Mäkelburger für $95.00. Br. G. hat schon seine Papiere eingereicht, um den Besitztitel von seiner Heimstätte zu bekommen und wenn der Schnee ihn nicht gehindert hat, dann sitzt er jetzt, während wir dieses schreiben, schon in den Bänken des Tabor College, Hillsboro, Kan., als ehrbarer Schüler.

Nächste Woche fängt hier auch unsere Distriktschule an; Br. Karl Nickel wird wahrscheinlich der Lehrer sein.

Br. Heinrich Fadenrecht hatte das Unglück, daß das Pferd mit ihm stürzte und er sich den Fuß verrenkte. Geschw. Fadenrechts fuhren mit ihm zum Knochenarzt, der den Schaden wieder in Ordnung brachte und ist jetzt bald wieder ganz hergestellt.

Das kälteste Wetter was bis jetzt 22 Gr. unter Null; jetzt ist es wieder etwas schöner. Der Gesundheitszustand ist gut.

Nochmals grüßend,

Korn. Suderman.

California.

Escondido, den 14. November 1908. Werte „Rundschau"! Muß wieder etwas von hier berichten. Es sind während den letzten paar Wochen viele Deutsche hierhergekommen, meistens alle von Canada, und es gefällt ihnen hier sehr gut. Wir fuhren mit den lieben Freunden in dem Thal umher und sie haben sich sehr interessiert über die tropischen Bäume, Pflanzen, Früchte u.s.w., besonders das schöne Klima gefällt allen. Geschifter Töws kauften sich gleich eine fertige Farm für $1900. Geschwister H. Ratzlaff hat sich noch 30 Acres Land gekauft. Geschwister Johann Eppen gefällt es hier auch sehr gut. Auch Geschwister Tobias Ratzlaff von Saskatchewan, Can., kamen hier Mittwochabend an, gingen mit dem Gedanken um, sie gingen nach einer Stelle wo keine Bekannten und Freunde seien und das ganz fremde Land. Aber als sie ausstiegen trafen sie zu ihrer großen Freude mehrere von unseren Deutschen am Bahnhof auf sie wartend, denn es war hier bekannt, daß eine gewisse Familie Namens Ratzlaff mit acht Kindern ankommen sollte. Als wir dann am nächsten Tage noch ein wenig näher bekannt wurden, stellte es sich heraus, daß wir noch verwandt seien, und sie fühlten sich gleich ganz heimisch. Wir fuhren mit ihnen im Thal umher und zeigten ihnen die Orangen- und Zitronengärten. Sie renteten gleich ein Haus und die zweite Nacht waren sie schon mit allem in ihrem Haus und heute, den 14. Nov., nahmen wir sie mit zur Kirche, um noch mit den anderen Geschwistern bekannt zu werden. Muß noch berichten, daß Frau Ratzlaff einen Bruder namens Johann D. Buller in Moundridge, Kan., wohnhaft hat.

Will noch berichten, daß das große neue Packhaus zum Orangen und Zitronen verpacken jetzt fertig ist, welches über $7000 kostet; es ist mit der besten Maschinerie versehen und die Packerei soll gleich losgehen. Das Städtchen Escondido läßt die Ableitungsröhre legen; die Gesellschaft ist schon fünf Wochen an der Arbeit gewesen. Anfangs habe ich auch daselbst gearbeitet und bekam $2.00 für acht Stunden. Es wird noch etliche Monate in Anspruch nehmen bis es vollendet ist. Es kostet $16,800 und dann wird es auch bald elektrische Beleuchtung geben, welches $35,000 kosten soll. Wer herkommt und Geld mitbringen kann, um eine Heimat zu bekommen für seine Familie, für den ist es hier gut, aber wer mit Familie ohne Geld herkommt und für Arbeit gehen muß, der bleibe lieber wo er ist. Auch für ledige Arbeiter ist es hier nicht zum Besten.

Berichte noch, daß wir nach Weihnachten deutsche Gemeindeschule halten wollen.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser,

J. A. Nachtigal.

Kansas.

Minneola, den 10. Nov. 1908. Einen herzlichen Gruß zuvor an alle Leser der „Rundschau" und auch an die Editorsfamilie. Haben hier bei Minneola jetzt sehr schönes Wetter und es wird sehr Korn gebrochen und Kaffierkorn geschnitten, von 5 bis 30 Buschel vom Acre.

Br. Wipf hat sich einen Keller gegraben, 16 bei 28 Fuß groß und wird sein Haus darauf rollen, wird auch im Keller eine Stube einrichten.

Br. Heinrich Wiebe von Hillsboro, Kan., und Jakob Z. Wiebe von hier wollten heute ihre Sachen und Br. Heinrich Wiebe aus der Irrenanstalt zurückholen, weil er schon völlig gesund sein sollte. Br. Wiebe las auch noch einen Brief von Sohn Heinrich, woraus zu schließen war, daß er ganz gesund sei. Einige Zeit zurück war unsere Ansiedlung beinahe wie ausgestorben weil die meisten Leute Besuche machten. Das Erntedankfest bei Inman war auch von hier reichlich besucht und auch Schreiber dieses war dort und hat auch viel Liebe erfahren dürfen. Das Fest war wirklich schön und das Schönste war als vier alte Brüder in kurzen Ansprachen ihre Erfahrungen erzählten. Die ganze Ansiedlung bei Inman zeugt von Wohlstand und es scheint so wo erst Wohlstand ist, da sitzt die Hoffahrt auch bald obenan. Wenn man so die prachtvollen Häuser und Einrichtungen betrachtet und dann an den Schreiber von Orenburg denkt in No. 47 der „Rundschau" und an einige Schreiber vom Terek, die nichts zu essen und anzuziehen haben, da kann man sehen, daß nichts für die Armen übrig bleiben kann. Oft sagt man noch, die Armen sind selbst daran schuld, daß sie arm sind, und öfters ist das auch der Fall, wenigens bei mir ist es so— alle die Luftstreiche, die ich gemacht habe in meinem Leben, da war ich selbst schuld. Aber wie schön ist es, daß wir ein Wort Gottes haben und daß im Worte Gottes kein Ansehen der Person gilt, sondern wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Lieber Bruder Emil Swirtowiz, St. Louis, schreibe einmal einen Brief, ich weiß Deine Adresse nicht, oder schicke mir Deine Adresse. Die Balkanwirren werden Dich wohl sehr interessieren weil Dir die Sachen so sehr bekannt sind.

Grüßend, J. A. Wiens.

Minnesota.

Mt. Lake, den 17. Nov. 1908. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Gott sei mit Euch. Ich dachte Dir auch wieder etwas in die Spalten der „Rundschau" einzusetzen. Da ich mich immer so unvollkommen fühle, für dieses Blatt zu schreiben, um auch nicht jemand zu nahe zu kommen, so hätte ich wohl schon eher geschrieben. Auch das hat mich zurückgehalten, wenn man das Titelblatt besieht und liest was da für ein schöner Spruch im Namen steht, da ist es mir, die Schreiber sollten da nicht immer einer dem andern über die Nase fahren, das paßt nicht mit dem Worte Gottes.

Nun, wir haben jetzt wieder schönes Wetter. Es ist auch schon etwas Schnee gefallen, der ist jetzt schon weg, wir haben überhaupt noch nicht kalt gehabt, was für die, welche das Korn noch nicht ausgebrochen haben, schön ist.

Gestern, den 16., wurde ein Kolonist begraben und heute wird ein Prediger, Johann Sulz, begraben. So können wir es immer sehen aus dem Fenster, indem wir nahe dem Friedhof wohnen.

Da ich von meinem Namensbruder Jakob Ens in No. 41 einen Aufsatz von Alt-Schönwiese lese, so hat es mich auch angespornt zum Schreiben. Ens erwähnt, daß da eine psychische Anstalt in Schönwiese geda etine psychische Anstalt in Schönwiese gebaut werden soll. Das ist mein Geburtsort, und wie heißt doch dieser Aelteste, der zu der Kronsweider Gemeinde gehört? sein Vater hieß Peter Klaßen, den habe ich sehr gut gekannt, er war ein begabter Redner, er hatte seine Predigten abgeschrieben, aber ich habe manchmal gedacht, der Ohm könnte auch auswendig reden, und was meint doch wohl „psychisch"? Ich bin nicht so hoch gelehrt und wo ungefähr wird diese Anstalt wohl gebaut? Vielleicht ist da jemand so gut, der es mir miteilt durch die werte „Rundschau". Freunde habe ich da viele; da habe ich auch noch eine Schwester, Julius Janzen, Vetter, Schwäger, Schulschwestern und Schulbrüder, und ich habe Anno 1892, als ich da auf Besuch war, mehr Freunde gefunden als ich dachte.

Seid alle aufs herzlichste gegrüßt von uns, auch der Editor samt Familie.

Jakob Entz.

Oklahoma.

Gotebo, den 16. Nov. 1908. Lieber Editor und Leser! Nachdem es hier eine Woche kalt und rauh gewesen ist, haben wir jetzt wieder schönes Wetter, welches uns sehr passend ist zum Baumwolle pflücken. Infolge der kühlen Witterung ist der Schnupfen sehr häufig geworden und hin und wieder herrscht auch Krankheit unter den Kindern. Die Konferenz, welche dieses Jahr in Oklahoma war, gehört auch wieder der Vergangenheit an. Viele nahmen die Gelegenheit war, weil sie schon bis zur Konferenz gekommen waren, und machten noch Besuche. So kamen bis hier unter anderen Heinrich Thiessen, Buhler, Kan., und David Dück von Saskatchewan, welcher hier auch einen Abend Versammlung hielt. Die Eltern J. P. Thießen von Texas sind nahe Gotebo auf ihre Farm gezogen und P. H. Thießen und J. G. Willems, ebenfalls von Texas, haben sich nahe Korn, Okla., heimisch gemacht. So zieht einer hier-, der andere dorthin und sucht die Verhältnisse zu bessern, aber wenn wir zurückschauen, müssen wir sagen, es ist alles Mühe und Arbeit gewesen. Möchten wir doch stets bedacht sein so zu leben, daß wir durch Gottes Gnade in die neue Welt einziehen dürfen, wo nichts als wahre Freude sein wird.

Editor und Leser grüßend,

G. Thießen.

Eakly, den 17. Nov. 1908. Werte „Rundschau"! Mit schwerem Herzen ergreife ich die Feder, um allen Freunden die traurige Nachricht zu bringen, daß Frau Schwartz, geb. Senner, gestern um 10 Uhr abends aus dem Leben schied. Sie war schon längere Zeit leidend und hatte öfters schwere Krankheitsfälle, doch erholte sie sich immer wieder, doch diesmal war es anders. Die Aerzte konstatierten Gallenstein und

sagten, daß an Genesung nur zu denken sei wenn sie operiert werde, und als Dr. Hartford von Oklahoma City dasselbe sagte, entschloß sie sich, die Operation zu unternehmen. Am 9. November wurde sie von Dr. Hartford operiert, wie es schien gelang die Operation gut; es wurden 23 Steine zu Tage befördert, doch am Freitag, den 13. November, stellte sich ein Nierenleiden ein und an obigem Datum schlug ihre letzte Stunde. Die Verstorbene war, so lange ich sie kenne, eine aufrichtige Christin und in der Sonntagsschule sowie im Missions-Nähverein besonders thätig; alle, die sie näher kannten betrauern ihr Hinscheiden und die Gemeinde hat eines ihrer aufrichtigsten Glieder verloren. Sie erreichte ein Alter von etwa 64 Jahren.

Sonst ist alles wie gewöhnlich. Die Baumwollenernte ist nicht so gut wie sie aussah. Die Pflanzen zu sehr ins Kraut, das heißt, sie wuchsen zu groß und hatten zu wenig Baumwolle daran; Korn entspricht mehr den Erwartungen und da der Preis sehr gut ist, 50 Cents per Bushel, so werden wir hier keinen Mangel zu leiden haben. Der Gesundheitszustand ist normal.

Grüßend, Korr.

Isabella, den 17. Nov. 1908. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Salomo sagt: „Alles hat seine Zeit." Das haben auch wir wieder in letzter Zeit erfahren, denn noch nicht vor langer Zeit trafen wir Vorbereitungen für die Bundeskonferenz der M. B.-Gemeinde, und jetzt haben wir die Konferenz schon hinter uns. Viele liebe Gäste aus der Nähe und Ferne durften wir aufnehmen.

Sonntag, den 8. November, war Ernte-Dank- und Missionsfest, die Kollekte für Mission an diesem Tage betrug $567 auch sonst war das Fest reich an Glück und Segen.

Die folgenden Tage, Montag, Dienstag und Mittwoch, tagte die Konferenz, alles verlief im Segen, und Donnerstag eilten die meisten Delegaten und Besucher ihrer Heimat zu, auch die lieben Brüder, die von der Konferenz als Evangelisten angestellt, sechs an der Zahl, eilten mit neuem Mut auf ihre neue Arbeitsfelder. Br. J. F. Harms und Hermann Fast sollen unter den Russen arbeiten. Wir erwarteten sicher, auch diesmal den lieben Editor in unserer Mitte zum Besuch, da er doch so nahe bei war, bitte, doch das nächste Mal nicht an uns vorbei zu gehen.

Unser lieber Vater Martin Just starb am 19. Oktober plötzlich an Herzschlag; er war 70 Jahre alt; war geboren in Grenzdorf, Elbinger Kreis, Bezirk Danzig in Deutschland. Im achten Lebensjahr zog er mit seinen Eltern nach Rußland, und im Jahre 1880 kam er mit seiner Familie nach Amerika, wo er sich nahe Hillsboro, Kan., ansiedelte, und im Jahre 1895 kam er mit seiner Familie nach Oklahoma, wo er nahe Fairview eine Heimstätte aufnahm, und hier beschloß er am 19. Oktober sein Leben. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Gattin und 10 Kinder, die seinen Tod tief betrauern.

Grüßend, M. M. Just.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 13. November 1908. Wieder etwas für die „Rundschau"! Da hier nichts Sonderliches vorgefallen ist, so fange ich, wie die meisten Korrespondenzen lauten, mit dem Wetter an. Hier ist anscheinend wieder der Winter eingetreten, wenn es auch gerade nicht sonderlich friert, so ist es doch schon winterlich wenn die Erde schon ihr weißes Kleid angezogen hat. Es hat hier in letzter Zeit mehrere Male geschneit, doch nicht so viel, daß die Wagen ganz beiseite gestellt werden können, es geht schon auf leeren Schlitten zu fahren, aber mit Frachten fährt es leichter auf Wagen, und wird überhaupt auch noch von den meisten auf Wagen gefahren. Wegen Mangel an Futter hätte man sich wohl noch lange schönes Wetter gewünscht, so daß das Vieh noch hätte eine zeitlang auf der Weide gehen können. Schweineschlachten ist hier gegenwärtig an der Tagesordnung, denn fast jeden Tag werden etliche Grunzer geschlachtet zur eigenen Nahrung und auch zum Verkauf, doch ist der Preis für Schweine nur billig, geschlachtet von 6 bis 6½ Cents per Pfund; lebendig, erfuhr ich, daß ein Farmer 5⅛ Cents bekommen hat. Rindvieh ist auch billig und fast nicht los zu werden.

In Steinbach wird noch immer an der neuen Käsefabrik gearbeitet. Es giebt auch dann und wann einmal eine Hochzeit. Hier in Friedensfeld war gestern und heute bei Giesen eine Hochzeit, allwo es denn hochlustig hergeht. Dienstag, den 10., fuhr die Frau des Kornelius Ratzlaff, die hier ihre Eltern und leibliche Geschwister besucht, heim. Gerhard Giesbrechts von Lanigan, die hier schon bald einen Monat Besuche gemacht haben, haben noch wohl nicht bestimmt wenn sie heimfahren werden, sie werden ihre Sache gut machen wenn die Reise schon Geld kostet—recht so.

Peter R. Friesens, Steinbach, sind kürzlich mit einem Töchterlein beschenkt worden. Mutter und Kind munter.

Unsere Tochter Elisabeth (Peter Toews) wollte heute per Bahn von ihrer Spazierreise bei Morris heimkommen; unsere Tochter Maria war dort bei ihnen ihre Stellvertreterin in der Zeit ihrer Abwesenheit.

Der Gesundheitszustand ist hier in und um Steinbach so leidlich gut, außer die drei kranken Frauen, wovon schon gemeldet, sind zwar am Bessern, aber immer noch nicht ganz hergestellt. Weiter ab von Steinbach, in oder nahe Hochfeld, ist eine Art Krankheit, von einigen Typhusfieber genannt, welche schon durch den Tod mehrere zum Opfer genommen hat, sowohl Alte als auch Kinder. Ja, der Tod nimmt zur Beute welchen er will, es wird auch vermutet ob es unter den Kindern auch kann Diphtheritis sein.

Schließe denn für diesmal mit dem Wohlwunsch, daß Gott der Gnaden möge mit allen Lesern und dem lieben Editor sein und einem jeden sein bescheiden Teil geben hier zeitlich und dort ewiglich.

Heinrich Rempel.

Altona, den 19. Nov. 1908. Gruß an alle Leser sowie an den Editor zuvor! In der Zeit in welcher von hier keine Nachrichten eingetroffen, hat sich hier manches Bemerkenswerte zugetragen. Ich hatte seiner Zeit berichtet von den zwei Todesfällen, die Witwe Johann Friesen und von Jakob B. Braun von Altona. Dieser Bericht ist entweder verloren gegangen oder der Editor hat sonst seine Gründe dafür gehabt, ihn nicht einzusetzen, er ist wenigstens bis jetzt noch nicht erschienen, da ich aber beauftragt bin, will ich ähnlichen Bericht wiederum einsenden.

Den 3. d. M. erging der Ruf des Herrn an die Gattin des J. M. Friesen, Altona: Komm wieder, Menschenkind, du hast genug gelitten, dir ist hinfort beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, gehe ein zu deines Herrn Freude. Die liebe Schwester hat die letzten zehn Monate ihres Lebens schwer, ja bisweilen sehr schwer gelitten und hat sich in dieser Zeit besonders in des Herrn Willen fügen gelernt; still und ergeben hat sie auf des Herrn Stimme geharrt, bis endlich die Stunde kam, in welcher sie mit Freuden dem Herrn entgegengehen durfte. Leichenrede wurde gehalten von Aelt. Funk über Ev. Joh. 16, 16. Die Beerdigung fand am 6. d. M. im Schulhause unter großer Beteiligung statt. Die Dahingeschiedene hat ihr Leben gebracht auf 41 J., 8 M. 7 T.; hinterläßt ihren Gatten mit acht Kindern, die den Verlust der Mutter betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Von Lowe Farm ist ebenfalls ein Todesfall zu berichten. Die zwölfjährige Tochter Katharina, der Geschwister Heinrich Heinrichs hat nach mehrjährigem Leiden und zuletzt nach drei Wochen sehr schwerer Krankheit ihr Leben ausgehaucht. Diese kleine unschuldige Dulderin ist zu bewundern in ihrer Ergebung. Wenn sie gefragt wurde, ob sie auch sterben wolle, war die Antwort niemals anders, als: „So wie es sein soll." Immer war sie bereit, dem Ruf des Herrn zu folgen. In den letzten Tagen da sie schon so manche große Schmerzen zu erdulden gehabt, hatte ihr ein Gedanke Thränen ausgepreßt und auf die Frage hin, was sie so schmerze, hat sie geantwortet: Mama, wie werde ich mich aber nach Euch sehnen wenn ich erst werde tod sein! Die kindlichen Gefühle hatten sie derart bemächtigt, daß sie ihre jenseitigen Empfindungen als natürlich betrachtete. Sie starb den 8. d. M. und wurde den 11. begraben. Leichenrede wurde gehalten von Pred. Heinrich Hildebrandt über Jes. 38, 1. In erwähnten Fällen berührt es die Betreffenden schmerzlich, es giebt eine schmerzliche Wunde, besonders wo die Mutter aus der Familie getragen wird; aber wie lindernd fällt der himmlische Balsam darauf, wenn man in Ruhe darüber nachdenkt, wie der allweise Schöpfer alles den Menschen zu Liebe und zum Besten regiert; man wird die große Liebe Gottes immer mehr gewahr ist der Schmerz erst etwas gelindert, hingegen wenn man hört von einem Todesfall, wie er den 5. d. M. in Gretna vorgefallen. Ein gewisser Jakob Unger, ein Mann von etwa 40 Jahren, ist aus diesem Leben geschieden. Nur mit Betrübnis ist dieser Fall zu berichten, denn

nach der Aussage des Doktors ist er vom Branntwein gestorben. Er ist schon viele Jahre diesem Laster unterlegen und ist denn auch derart mit schnellen Schritten der Ewigkeit entgegen geeilt. Der liebe Gott möge sich erbarmen über die Hinterbliebenen und sie trösten mit dem Troste des Heiligen Geistes, ist unser Gebet! Ja, möchte es vielen zur Warnung dienen, von diesem Wege des Verderbens abzutreten ehe es zu spät ist.

Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Husten und Erkältung herrscht stellenweise und auch unser Städtchen Altona hat noch immer Leidende, trotzdem daß schon so mancher Leidende in den letzten Jahren hinausgetragen wurde in ungefähr 4½ Jahren 14 große Personen und fast alle hatten lange zu leiden. Gegenwärtig ist die Tante Löppky dem Grabe am nächsten, d. h. so weit Menschen urteilen, sie leidet an der Wassersucht und dann folgt Tante Heinrichs, welche lange und bisweilen sehr schwer an Asthma gelitten; auch Tante Martin Friesen kann unter die Leidenden gezählt werden. Somit ist noch nicht bald Hoffnung, daß die ganze Stadt gesund wird.

Die Witterung ist wieder ganz angenehm. Eine zeitlang war es schon kalt und schneite fast alle Tage, so daß schon etliche den Versuch machten auf Schlitten zu fahren; gegenwärtig ist der Schnee weg und die Wege schlecht.

Mit herzlichem Gruß,

Maria Epp.

Altona, den 21. Oktober 1908. An den vielen Korrespondenzen in der „Rundschau" sieht man, daß die sehr geschäftige Zeit, wenigstens bei den Landleuten, so mehr vorbei ist; es ist wieder ein lebhaftes Hin- und Herschreiben aus aller Welt. Betrübte schütten ihr Herz aus und Teilnehmende helfen die Last tragen. Fröhliche verbreiten ebenfalls die Bewegung ihres Herzens und es finden sich auch hier Teilnehmer, die die Freude vernehmen helfen, denn „Geteilter Schmerz ist nur halber Schmerz und geteilte Freude ist doppelte Freude."

Von hier ist zu berichten, daß die in Altona leidende Witwe Joh. Friesen, endlich ihre Laufbahn vollbracht hat, sie hat viel und lang gelitten, ist aber endlich von ihrem geduldigen Leiden erlöst und der ewigen Freuden, die ihr ohne Aufhören wohlthun werden, teilhaftig geworden. Sie wurde den 10. d. M. zur letzten Ruhe gebettet. Vier Kinder betrauern den Verlust der Heimgegangenen. Im Dorfe Altona ist ebenfalls von einem Todesfall zu berichten. Der alte Onkel Jakob B. Braun, welcher auch schon lange leidend war, ist zur letzten Ruhe eingegangen und wie wir fest hoffen, genießt auch er die himmlischen Freuden ohne Ende. Die nach dieser Ruhe sehnend ausschauen, sind noch mehrere: da ist die Gattin des J. M. Friesen, sie leidet schwer und ist, für Menschen zu beurteilen, schon oft dem Tode nahe gewesen, aber ihre Prüfungszeit ist noch nicht vorüber. Im Geist schaut sie schon manchmal die Freuden der Ewigkeit, und erhält somit einen Vorschmack von der himmlischen Glückseligkeit. Ihr und unser aller Gebet ist, bis ans Ende zu beharren, der Herr gebe es. — Zweitens ist die Tante Heinrich Löppky, hat auch schon lange mehr oder weniger gelitten. Der Herr sucht die Seinen und läutert sie im Feuer der Trübsal. Auch unsere liebe Mutter, die sonst immer leidlich gesund war, hat schon einen Monat gekränkelt, ist zu krank um auf zu sein und zu Bett zu liegen nicht krank genug; hoffentlich wird bald Besserung bei ihr eintreten.

Das Wetter ist eine zeitlang regnerisch gewesen; Frost noch immer unbedeutend, so daß, wer noch zu pflügen hat, ungehindert seine Arbeit verrichten kann; die meisten sind mit der Arbeit bald fertig, welches man auch merkt an den vielen Hochzeiten, die es jetzt giebt. Den 15. d. M. war hier in Schönthal bei Aron Dücken Hochzeit; ihr „Baby" Helena ist ihnen als Ehefrau des Johann Fehr aus dem Hause gegangen. Gestern hatte die Tochter der hier in Altona wohnenden Johann Dücken Hochzeit mit Jakob Friesen, Halbstadt. Auch ältere Leute findet man auf diesem Pfade; es sind hier Onkel Korn. Schröder, Altona, und Tante Johann Hiebert, Lowe Farm, Brautleute.

Eine glückliche Ehe wünscht allen,

Maria Epp.

Steinbach, den 12. November 1908. Werte „Rundschau"! Mit der Martinszeit scheint auch hier der Winter ins Land gezogen zu sein und der Erdboden hat eine weiße Decke erhalten. Die „Rundschau" bringt uns mitunter doch rechte Trauerbotschaften, so auch in No. 44, vom Tode unserer lieben Freundin, Frau Janzen, Korn, Oklahoma. Sie war etliche Jahre zurück hier auf Besuch. Unser Beileid den Hinterbliebenen. Ihr Vater, Kornelius Enns, war mein Vetter; wiewohl er viel älter war als ich, so kann ich mich noch seiner gut erinnern wenn er pflegte von der Krim nach der Molotschna zu kommen, welches schon beinahe 40 Jahre sein müssen.

Ich will noch bemerken, daß ich diese Woche Gelegenheit hatte, bei alte Pet. Barkmans einen kurzen Besuch zu machen. Sie sind sehr zuvorkommend; der alte Onkel setzte eben den Wanderstab beiseite, denn er kam von einem Spaziergang nach Hause und die alte Tante hatte auch noch die Scheere und Flicken in den Händen. Wir kamen im Gespräch auch noch bis zur alten Windmühle in Margenau, welches mich besonders interessierte; übrigens fühlen sie auch schon sehr die Hinfälligkeit.

Der Gesundheitszustand ist hier jetzt nicht zum Besten. Die Gattin des C. F. Friesen, von der früher erwähnt wurde, scheint langsam zu bessern. Frau Heinrich Neufeld ist wieder schwer krank. In Blumengard sind unlängst Johann Banman und David Dörksen am Fieber gestorben; bei ersteren ist später auch noch die 14jährige Tochter gestorben, das ist für die Familie ein schwerer Schlag. Auch sind dort sonst noch mehrere Kinder gestorben. Peter Neufelds, Halbstadt, mußten schon vier ihrer lieben Kinder zu Grabe tragen; sie haben nur noch zwei am Leben.

Frau Korn. J. Ratzlaff, Herbert, Sask., war hier auf Besuch bei ihren Geschwistern. Auch Vater Johann B. Niessen von dort besuchte uns diesen Herbst.

Der Barbier Gerhard Gossen hat sich mit Maria Ginther verehelicht.

Hier wird jetzt eine neue Käsefabrik gebaut, welche noch eine Zierde des Dorfes sein wird; ich denke Joh. G. Barkman und Jakob S. Friesen sind die Bauherren und Joh. Regier der Baumeister.

Mit herzlichem Gruß,

Heinrich Kornelsen.

Saskatchewan.

Aberdeen, den 18. November 1908. Werte „Rundschau"! Das schlechte Wetter scheint jetzt vorbei zu sein, und der reguläre Indianersommer hat begonnen. Recht interessant sieht es einige Abende am Himmel aus, wenn das Nordlicht so recht in voller Kraft arbeitet. Pfeilschnell fliegen die Scheine von Süden nach Norden und vom Osten nach Westen, so daß man stehen und staunen muß. Einige meinen, es komme davon, daß die Sonne an den im hohen Norden gelegene Eisberge scheine und dann gäbe es solchen Wiederschein; andere erklären es noch anders. Jedoch es scheint noch keinen Menschen gegeben zu haben, der dieses Wunder erkundigt hat.

Bei Gerhard Martens starb unlängst ihr jüngster Sohn namens Gerhard, er wurde den 8. zur Grabesruhe getragen.

Das Bauen ist hier gegenwärtig an der Tagesordnung. Eine schöne Zierde wird das Aberdeen Schulhaus, welches jetzt gerade im Bau steht; ferner ist das Haus, welches dem Geschäftsführer unserer Mühle gehört, bald fertig das ebenfalls ein schönes Aussehen hat.

Bei Gottlieb G. Krügers wird jetzt emsig an einem Stall gebaut, der 42 bei 50 Fuß groß und 14 Fuß hoch ist. Dieses ist der größte Stall südlich von hier. Es ist also zu sehen, daß Leute auch hier schon Erfolg gehabt haben und noch haben.

Schon seit langer Zeit ist immer hin und hergeredet worden, um ein Versammlungshaus zu bauen, ich hatte mir vorgenommen, ich würde es nicht eher schreiben bis ich wirklich sah, daß es gebaut würde. Solches ist jetzt also da und bald werden wir in unserem neuen Versammlungshause das Evangelium von Christo hören können. Zu diesem Zweck ist auch schon von dem Premierminister von Saskatchewan $25.00 in barem Gelde gegeben worden.

Die politischen Wahlkämpfe sind also für Canada und die Vereinigten Staaten für etliche Jahre weggelegt worden. In Canada sind also die Liberalen und in den Staaten die Republikaner an dem Ruder der Regierung.

Achtungsvoll,

Gerh. J. Siemens.

Aberdeen, den 22. Okt. 1908. Ein recht wunderbares Herbstwetter haben wir jetzt, während es im vorigen Jahre um diese Zeit sehr trocken und schön war, haben wir jetzt Regen und Schnee schon seit einigen Tagen. Wir warten noch immer auf den

sogenannten Indianersommer, oder wohl unter uns Mennoniten als Weibersommer bekannt. Hoffentlich wird sich das Wetter jetzt gut austoben und dann desto schöner sein. Das Dreschen ist, so viel mir bekannt, auf allen Stellen hierselbst beendigt. Der Ertrag war: Weizen 10 bis 20 Bu. per Acre und Hafer 25 bis 30 Bu. per Acre.

Onkel Heinrich B. Dück samt Gemahlin machten kürzlich eine Spazierfahrt nach Bruderfeld, Rosthern, woselbst sie dem halbjährlichen und Erntedankfest beiwohnten. Es waren dort auch einige von den Russenbrüdern gewesen. Einer von denen, die im Frühjahr getauft wurden, hatte eine ziemlich gute Ansprache gehalten, wo er erwähnt hatte: Hier auf Erden hindern uns noch die Sprachen, recht glücklich zu werden, dort aber in den Himmelshöhen werden wir uns alle verstehen und keine Sprache oder sonst etwas wird uns hindern.

Br. Johann A. Isaak, der auch hin und wieder für die „Rundschau" schrieb, scheint sich hier recht heimisch zu fühlen. Er hat sich neben seiner Heimstätte noch eine „Preemption" Farm gekauft, hat in diesem Jahre 20 Acres Wiese gebrochen und meint jetzt sei er kein armer Mensch mehr. Es ist doch wirklich gut so ein zufriedenes Herz zu haben.

Das Aeußere unserer Dampfmühle ist fertig, eifrigst wird jetzt drinnen gearbeitet, und wenn diese Zeilen erst gedruckt in Aberdeen erscheinen werden, wird unsere Mühle wohl schon vom hiesigen Weizen produzieren.

„Krieg und Sieg" heißt die Ueberschrift eines langen Artikels in einer Zeitung, wo die Zustände Bulgariens und der Türkei dargestellt werden. Wie es scheint, soll es dort nächstens zu einem Krieg ausarten, dann werden die Kriegskorrespondenten auch mehr Geld machen als unser einer. Hoffentlich kommt es nicht bis zum Blutvergießen.

Gerhard J. Siemens.

Dalmeny, den 30. Okt. 1908. Lieber Bruder Fast. Gruß mit Ps. 119, 30—45. Der Vater im Himmel hat Dich wieder in unsere Mitte gebracht. Ihm sei Dank. Die „Rundschau" in ihrem neuen Kleide, mit ihrer Beschreibung von außen wie von innen, ist biblisch. Möge Gott sie segnen, daß sie weit und breit mehr Aufnahme findet.

Wir haben bis zum 28. Oktober gepflügt, jetzt ist's hart gefroren. Hatten am 5. Oktober Schneefall, war bis Mittag aufgetaut; am 19. bekamen wir einen Zoll Schnee verschwand auch bald; auch öfters kleine Regenschauer erhalten. Der Getreideertrag ist durchschnittlich wie folgt: Weizen 13 Bu., Gerste 16 Bu., Hafer 18 Bu., Gartengemüse spärlich. Auch ist hin und wieder Diphtheritis. Br. Johann Bärg, Sr., ist nach dem Süden gefahren. Sollte es Dir gelingen, wünschen wir Gottes Segen. Als guter Bekannter weißt Du wohl, was man in der Kammer redet.

Die alte Witwe J. Glöckler, G. Flaming, H. A. Thießens, D. Dück, sind zur Konferenz gefahren. Gott begleite Euch. Unsere Nachbarn Jak. M. Peters sind in ihr neues Heim, 20 Meilen nordwestlich, gezogen.

Getreide fahren und Schweine schlachten ist an der Tagesordnung. Freund Abr. Dückman ist nicht nur Farmer, sondern auch Müller, er fährt umher bei Nachbarn und schneidet Holz, und wie er alles ausfindet! Beim Schneiden wird das Holz über ein Gestell hinangezogen, welches einen Mann spart; das geschnittene Holz wird mit einem Elevator weggeschafft. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn er sich eine Maschine besorgt, die das gesägte Holz hinlegt, wie man es jetzt mit Händen aufsetzt.

Jakob L. Löwen hatte den 27. Oktober Ausruf, wurde alles bar bezahlt. Sie gedenken nach Kansas zu ziehen. Möchte es ihnen dort gefallen. Bitte, berichtet vom Tode der Frau F. Penner, Jr. Korr.

Langham, den 14. Nov. 1908. Lieber Br. M. B. Fast! Besten Gruß zuvor! Hatte schon einmal einen Bericht fertig, ist jedoch verlegt worden. Sind inzwischen umgezogen und bereits wieder an der Arbeit in der Schule. Wünsche ich könnte so wichtig plaudern wie es die meisten Frauen verstehen! Die meisten Neuigkeiten gehen mir leider nur an den Ohren vorbei oder hindurch, und wenn man etwas zu berichten hätte, so beträfe es doch nur größtenteils das vielseitige Elend unserer Mitmenschen. Sterben und Geborenwerden, Heiraten, Kaufen und Verkaufen, Hunger und Unglücksfälle und was drum und dran ist, liefern das tägliche Material zur Unterhaltung. Man kann die haarsträubendsten Sachen manchmal mit wunderbarem Gleichmut hinnehmen. Die Welt ist ein großes Theater und das Publikum ist schrecklich abgestumpft, nur wenn es nicht lieb genug kommt, so gähnt man und hebt keinen Kopf darnach auf! Erinnere mich dessen noch sehr gut, wie bald wir, meine Gefährten und ich, uns an den gefahrvollen Weg gewöhnten, als wir einmal vor etwa zehn Jahren das Kaukasusgebirge besuchten. „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier," sagt das Sprichwort, und wie sehr kommt dieses dem Feind unserer Seelen zustatten, indem er den Menschen in allerlei Schmutz und Spelunken hineinführt, wo möglich schon in der Jugend, von dem er dann schwerlich lassen will, auch wenn er alt wird. Gewöhnung wird zur zweiten Natur. Dieses ist eine sehr wichtige pädagogische Regel. Also Achtung, Lehrer und Eltern: Jung gewohnt, alt gethan. Bin da einem sehr delikaten Thema auf der Fährte, und es soll eine Korrespondenz sein. Kurz ehe wir Herbert und unsere Farm verließen, wurde ein gewisser Kornelius Kornelsen aus unserer Nachbarschaft begraben, wohl an Typhusfieber gestorben. Er hinterläßt eine trauernde Witwe nebst einer Schar Kinder. Den 3. November wurde in Herbert der alten Schwester Jakob Dyck das letzte Geleit zur Grabesruhe gegeben, welche nach langem Leiden auch endlich ans Ziel gekommen. Wie süß wird doch die Ruhe sein, d. h. für diejenigen die richtig ausgekämpft haben! Gott helfe uns dazu!

Der Winter ist jetzt wohl ganz eingezogen, vorläufig mit etwas Schnee, doch das wird ja uns in der Schule wenig machen, wenn nur unsere Herzen warm genug bleiben. Möchte nur noch dieses hinzufügen: Der Lehrerberuf ist ja ein sehr verantwortlicher, doch wenn gewissenhaft gehandelt, ein segenbringender.

Grüßend, Daniel Fast.

Hague, im November 1908. Werter Editor der „Rundschau"! Bitte diese wenigen Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen. Liebe Mama und Geschwister in Hochfeld, Rußland! Nach langem Warten auf einen Brief will ich Euch doch wieder besuchen. Wir sind, Gott sei Dank, gesund, welches ich Euch auch von Herzen wünsche. Bei uns kehrte den 3. September eine Tochter ein, welche den Namen Elisabeth erhalten hat. Nun, Tante Jansen, werdet wohl wissen, an wen ich gedacht habe, aber ihr vergeßt mich gar zu schnell.

Wir haben den letzten September gedroschen. Weizen haben wir 600 Bu., Hafer 500 Bu., Gerste 130 Bu., Kartoffeln 28 Säcke, Gartengemüse auch genug. Wir sind wieder auf ein Jahr versorgt. Gott sei vielmal Dank dafür.

Dienstag brachten wir Tina und Abram nach Rosthern zur deutschen Schule auf fünf Monate.

Liebe Nichte Anna Penner, auf der Insel Chortitz, ich schrieb Dir anfangs April einen Brief, welcher anfangs September wieder in meine Hände zurück gelangte. Bitte, Anna, schreibe mich doch Eure Adresse. Dir, Schwager Jakob Töws, diene zur Nachricht, daß Dein Onkel Jakob Neudorf den 5. November begraben wurde. Euch, Geschwister Franz Sawatzkies diene zur Nachricht, daß der liebe Schwager Peter Peters so viel besser ist, daß er am Stock gehen kann. Uebrigens ist er sehr gesund. Bitte, Lena, schreibe doch bald.

Nun, seid herzlich gegrüßt von Euren Kindern,

Abr. u. Sarah Reimer.

Unsere Adresse ist wie folgt: Abram Reimer, Hague, Sask., Canada.

Langham, den 14. Nov. 1908. Werter Editor und Bruder Fast! Möchte Dir etwas unter Deine Presse schieben, wenn Du es für gut achtest. Grüße Dich und alle Kinder Gottes mit Gal. 5, 1. Es kämpft manchmal kräftig in mir in der Freiheit zu bestehen. Möchte Gottes Geist es uns mehr klar legen, wie viel es ihn gekostet, uns frei zu machen.

Das Wetter ist etwas wechselhaft; es hat schon etliche Male geschneit, aber nur wenig. Die Arbeit ist hier jetzt Holz fahren und Schweine schlachten; halfen gestern bei Geschwister F. Siemens schlachten, auch P. Peters waren da eingeladen. Es thut uns leid, daß Br. Peters nicht besser wird. Ihm ist seit vergangenes Frühjahr die linke Seite gelähmt; es ist zu Zeiten recht schlimm mit ihm, doch er hat seine Hoffnung zu Gott.

Möchte gerne etwas hören von unseren Eltern, Isaak Wieben, Rosenfeld, Man, wie es mit Mutterchen ist. Vielleicht ist da je-

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Die Mennonitische

Rundschau

herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

2. Dezember 1908.

Editorielles.

— In der nächsten Nummer wollen wir wieder von unserer Reise nach Rußland und zurück weiter berichten. Es war uns unterwegs nicht gut möglich.

— Donnerstagmorgen kamen wir mit 15 Stunden Verspätung in Salt Lake City an. Ob es uns möglich sein wird, Sonntag in Henderson, Neb., zu sein, wissen wir noch nicht.

— Ueber die Stellung der ersten Christenheit zu der Frage der Wehrlosigkeit sind im alten Vaterlande zwei Bücher erschienen, verfaßt von Gelehrten in der evangelischen Staatskirche. Die Bücher enthalten vieles das der allgemeinen Kenntnis wert ist.

— Es ist bereits dunkel geworden. Wir fahren jetzt unter Dach, 40 Meilen lang. Wir können draußen nichts sehen, aber wir fühlen es, daß wir mit Schnee umgeben sind. Hätten wir mehr Zeit, wir wären abends abgestiegen, um morgens die wunderbaren Szenerien zu sehen. Später mehr.

— In California lasen wir einen Brief von Onkel John P., Jansen, Neb., daß er mit 300 Stimmen Mehrheit zum Repräsentanten in die Nebraska Legislatur erwählt wurde. Nebraska hat Farbe gewechselt—fast wie noch nie, zuvor sind der Governeur und die Gesetzes-Fabrikanten in Legislatur und Senat, jetzt Demokraten.

— Wir sind, Gott sei Dank, gerade am Danksagungsmorgen, hier in Scottdale angekommen. Alle Vorgesetzten und Mitarbeiter begrüßten uns freundlich—nur ein junger Bruder, Chas. Stoner, hat seinen Fuß in die Presse bekommen und der Fuß ist teilweise amputiert worden; thut uns wirklich leid. Wir sagen Dank für alle uns bewiesene Liebe und auch für die Gaben. Gott möchte die Gaben und die Geber reichlich segnen.

— Der Christliche Gemeinde-Kalender, herausgegeben von der Konferenz der Mennoniten Süddeutschlands für 1909 enthält einen inhaltreichen Originalartikel über den Einfluß der Mennoniten auf die religiöse Entwickelung von Nordamerika". Der Kalender kann durch das Mennonitische Verlagshaus in Scottdale, Pa., bezogen werden. Preis 30 Cents, portofrei.

— Eine neue mennonitische Zeitschrift in der englischen Sprache „The Christian Monitor" wird vom 1. Januar 1909 an vom Mennonitischen Verlagshaus herausgegeben werden. Die Zeitschrift wird 32 Seiten stark sein, Format von derselben Größe wie die „Rundschau", Preis $1.00 per Jahr; wenn im Voraus, vor dem 15. Dezember bezahlt wird, ist der Preis für das erste Jahr nur 50 Cents. Dieses Blatt ist hauptsächlich für junge Leute bestimmt und wird neben religiösem Lesestoff auch andere belehrende Artikel bringen.

— Br. Noah H. Mack schreibt von Topeka, Ind., daß die Geschwister von Süddakota nach Wellman, Kalona und South English, Iowa, gingen und dann nach Freeport, Ill. Am 18. November kamen sie in Chicago an, von wo Vater Mack über Fort Wayne, Ind., wo er der mennonitischen Stadtmission einen Besuch abstattete, die Heimreise antrat. Br. Noah H. Mack und Gattin gingen nach Topeka, Ind., wo der Bruder in der Emma Gemeinde Evangelisations-Versammlungen hält.

— Danksagungstag wollen wir in Scottdale feiern. Wir schreiben diese Zeilen auf dem Zuge beinahe auf der Höhe der Sirra Nevada Gebirge, etwa 7000 Fuß hoch; bald fahren wir auf die Höhe und dann geht es in die Schneehütten. Dort ist die Bahn, etwa 40 Meilen lang, mit Brettern bebaut. Wir werden sehr dankbar sein, wenn der Herr uns über alle Höhen und Tiefen glücklich heim gebracht hat. Wir wünschen, daß alle Leser auch recht dankbar sein möchten. Wir haben in diesem Jahre wieder viel Gutes genossen.

Der 225. Jahrestag der ersten deutschen Einwanderung in Amerika ist anfangs Oktober in Philadelphia gefeiert worden. Der eigentliche Festtag war der 6. Oktober; indeß erstreckten sich die Festlichkeiten über eine Woche. Die Stadt hatte $50,000 bewilligt für einen Festzug. Am 6. Oktober 1683 kamen nämlich 13 Mennonitenfamilien aus Crefeld auf dem Schiff „Concord" in Philadelphia an. Sie gründeten die Stadt Germantown, die erste deutsche Ansiedlung in Amerika. Die Leute, zu deren Ehren die Festlichkeiten veranstaltet worden sind, würden die eitle „Schaugepränge nimmermehr billigen. Uebrigens ist die Thatsache, daß sie Mennoniten waren in den meisten Zeitschriften ignoriert worden.

— Die Präsidentenwahl ist nach unserer Erwartung ausgefallen. Unser Wunsch ist, daß Mr. Taft, wenn er die höchste Autorität in unserem schönen, freien Amerika übernimmt, seines Amtes so walte, daß das allgemeine Wohl gefördert werde. Wir freuten uns als wir lasen, daß Mr. Bryan, sobald er von seiner Niederlage hörte, an Taft ein Glückwunsch-Telegram abschickte. So weit uns bekannt, ist Bryan der einzige Präsidentschaftskandidat, der dreimal durchgefallen ist. Unterwegs lasen wir, daß er in den täglichen Zeitungen von etlichen Großen unseres Landes aufgefordert wurde, jetzt die politische Laufbahn zu verlassen, und mit solchem Eifer, wie er bis jetzt in der Politik bewiesen, als Evangelist für die Reichssache des großen Meisters zu arbeiten. Vielleicht würde er in der Arbeit mehr Gutes thun können, als im Weißen Hause in Washington.

— Der erste Band der Werke Kaspar Schwenckfelds ist erschienen, ein Buch von über 700 Seiten, großes Format. Schwenckfeld war ein Zeitgenosse Menno Simons. In fast allen Punkten war er mit Menno eins. Luther hingegen sah in ihm einen Feind der Wahrheit, weil er die Kindertaufe und die leibliche Gegenwart des Herrn im Abendmahl verwarf, er legt ihm gemeinhin den Schmähnamen „Stenkfeld" bei. Die Schwenckfelder Gemeinschaft (im östlichen Pennsylvania) umfaßt einige kleine Gemeinden, die zusammen nicht über vierhundert Mitglieder zählen. Die vollständigen Werke Schwenckfelds werden aus 17 Bänden bestehen und von der Gemeinschaft herausgegeben werden — in Anbetracht ihrer beschränkten Mitgliederzahl ein großes Unternehmen. Wir wünschten, daß die Mennonitengemeinschaft ein solches Interesse für die Schriften der Väter und die Geschichte der Gemeinde an den Tag legte!

— Schreibe diese Zeilen in Fairmont, Neb. Wir kamen heute mittag, den 21., in Fairbury an; Br. Klassen fuhr über Beatrice und Horton heim und ich nahm in Fairbury den B. und M. Bummelzug und kam 5 Uhr hier an. Kann um 8 Uhr nach Grafton fahren und dort erwarte ich eine Fuhre, die mich in die deutsche Ansiedlung nimmt. Als ich in Fairbury vom Flyer stieg und den andern Zug passierte, rief jemand meinen Namen und als ich aufschaute war es unser Freund Heinrich Löwen, früher Jansen, Neb., jetzt Meade, Kan. Er und seine Gattin kamen eben von York County und fuhren auf eine Woche nach Jansen. Ich ging noch und begrüßte seine bessere Hälfte im Zug. Hoffentlich werden wir uns Montagabend noch treffen.

Das Wetter ist hier fast eben so schön als es in California war, als wir dort waren.

In Fairbury trafen wir noch mehrere adte Freunde, als: H. A., A. K. F. u.s.w. Wir sind froh, daß wir bald wieder an die Arbeit gehen können, obzwar wir, seit wir von zu Hause weg fuhren, keine Langeweile, fast keine müßige Minute hatten.

— Dem in Kassel erscheinenden „Wahrheitszeugen" entnehmen wir das folgende: „In Essen, Rheinprovinz, beschloß eine Männerversammlung zur Bekämpfung der Unsittlichkeit, in keinem Laden zu kaufen, in welchem unsittliche Bilder und Schriften

zum Kauf aufliegen; ein Aufruf fordert alle Kreise, die es mit unserem Volk wohlmeinen, auf, sich diesem Beschlusse anzuschließen. Das ist ein Boykott, der nicht nur erlaubt, sondern geboten ist, wenn man hört, welch ungeheure Ausdehnung der Verkauf schmutziger Ansichtskarten angenommen hat. In letzter Zeit sind bei einem Händler in München nicht weniger als 500,000 solcher gemeinen Machwerke beschlagnahmt worden! Nach der „Volksbildung" geben sich gegenwärtig in Deutschland 52 Firmen damit ab, obscöne Ansichtskarten zu verbreiten, und die Summe, welche zur Anpreisung dieser Sorte „Kunst" ausgegeben wird, übersteigt jährlich weit eine Million. Die Nick-Carter-Sherlock-Holmes- und Buffalo-Bill-Hefte werden von einer deutschen Firma in einer Auflage von wöchentlich 250,000 Exemplaren gedruckt.

Der Handel mit illustrierten Postkarten ist eine Sache, der wir auch hierzulande ernste Aufmerksamkeit schenken sollten. Eine Tageszeitung, der „Cleveland Leader", machte neulich darauf aufmerksam, daß die Verkäufer von nicht nur unästhetischen, sondern geradezu obscönen Bilderkarten immer dreister mit ihrer Ware an die Oeffentlichkeit treten, „variieren in Qualität vom Gemeinen bis zum Unsittlichen. Sie werden oft den Blicken des Publikums ausgesetzt. Es wird eine Falle gestellt für die Vergiftung des neugierigen jugendlichen Gemüts. Vom Standpunkte der Moral aus angesehen, können solche Karten keinen anderen berechtigten Platz haben als im Krematorium, wo die Abfälle der Stadt verbrannt werden." Ueber solche Seelenverderber sollte man nicht nur den Boykott verhängen, man sollte sie bei der Polizei zur Anzeige bringen und dafür gesorgt werden, daß ihnen das schmutzige Handwerk gelegt und sie exemplarisch bestraft werden.

Am Wege.

(Fortsetzung.)

Es hat uns im Escondidothal sehr gut gefallen; wenn wir frei wären, hätten wir uns jedenfalls nach einem Platz umgesehen.

Wir trafen dort auch unsern alten Freund David Klaassen, der uns schon vor 30 Jahren in Nebraska besuchte. Die Unterhaltung mit Freund K. ist leicht und ungezwungen. Er hat freies Land gekauft, Brunnen gebohrt und einen Gasolin-Motor aufgestellt, folglich ist er mehr oder weniger unabhängig. Gruß und den goldenen Ring, den wir von ihren Eltern in Blumenort, Rußland, mitbrachten, haben wir prompt abgegeben. Auch haben wir viele andere Bestellungen und Grüße abgegeben; die noch übrigen Aufträge werden wir später durch die „Rundschau" ausrichten.

Dienstagmorgen früh wurde bei Schwager Franz Ens der alte Schimmel eingespannt und unser alter Vater kutschierte uns zum Bahnhof nach Escondido. Um 8 Uhr bestiegen wir den Zug. In San Marcus stand Br. Jakob Kröker, dem wir Gruß u.s.w. von seinem alten Vater in Tiegerweide brachten, wir grüßten seine Familie und fuhren weiter bis Riverra. Dort nahmen wir eine Droschke und ließen uns durch Dawney zu Geschw. Franz Klaassen fahren. Den lieben Bruder fanden wir in seinen Arbeitskleidern auf dem großen Wagen auf dem Wege nach Futter für seine Milchkühe. Geschw. C. Wiens haben wir leider nicht getroffen. Wir wurden sehr herzlich aufgenommen. Nachdem wir Kaffee getrunken, spannte der liebe Bruder seine alte Stute ein und fuhr uns zum Armenheim. Wir haben ja vorigen Sommer dieses schöne Heim beschrieben. Man könnte jedoch immer wieder etwas darüber schreiben. Seit wir damals dort waren, haben sie noch eine schöne Einrichtung getroffen; ein schönes Gebäude wurde gebaut und alle Alten, denen das Fassungsvermögen schwach geworden, werden dort gepflegt. Nachahmungswert. Hier und auch im Heim wohnen die männlichen und die weiblichen separat. Alle schienen recht zufrieden zu sein. Nebenbei sei noch erwähnt, daß sich die Anstalt nicht nur selbst ernährt, sondern sie „machen" von $2000 bis $4000 mehr per Jahr als die Unterhaltung der Alten kostet. Man zieht dort nicht nur die feinsten Orangen und Zitronen und anderes Obst, sondern auch Schweine, Hühner, Milchkühe und Alfalfa. An der einen Seite des Frauenheims blühten die schönsten Blumen. Alle Fußsteige und Wege zeigten von der großen Sorgfalt, welche im Heim der Alten obwaltet. Wir sagen Dir, lieber Br. Kl., nochmal herzlich Dank für Deine Mühe.

Als wir schon etwas spät heim kamen, hatte die Mutter und Tochter Sarah mit Hilfe ihrer russischen Köchin ein Abendbrot bereit, dessen Geruch uns schon bis draußen entgegen duftete. Wir haben in California ja viel Schönes gesehen und gegessen, aber bessere „Borscht" nicht.

Wir lasen dann noch einen Abschnitt aus dem lieben Bibelbuch, sangen und beteten zusammen und dann fuhr uns der liebe Bruder zur Station der elektrischen Bahn. Als wir noch etwa eine halbe Meile zu fahren hatten, fuhr der hell erleuchtete Wagen vorüber und wir konnten noch ein Stündchen gemütlich plaudern. Um 11 Uhr abends fuhren wir von Los Angeles ab nach Kingsburg, um unsere Freunde und Geschwister in und nahe Reedley zu besuchen.

Als wir in Kingsburg ausstiegen, telephonierten wir Br. A. C. N. und er benachrichtige Br. J. H. Th. Unser Philipp kam mit zwei Fuhrwerke und wir fuhren auf das Land und bald waren wir bei Onkel Johann. Er selbst war nicht zu Hause, aber Tante Lenchen hat ein gutes Gedächtnis, welches diesmal zu unserem Nutzen ausfiel — sie hatte schnell Fett aufs Feuer gestellt und als wir uns an den Tisch setzten, kam die liebe Schwägerin mit einem Teller voll der schönsten „Rollkuchen". Daß wir tüchtig zulangten brauchen wir schon nicht zu schreiben—die meisten Leser wissen ja schon, daß wir gerne Rollkuchen essen. Wenn Geschw. Th. uns wieder besuchen, wollen wir uns auch extra anstrengen und Euch Euer Liebesgericht auftischen.

Abends kam Br. Peter und seine drei Kinder noch hin. Unsere Schw. Tine war auch da. Der Abend war schnell verstrichen und wir gingen zur Ruhe. Thiesens haben sich sehr angestrengt. Auf dem Lande, wo letzten Sommer, als ich dort war und sie noch in Nebraska wohnten, sich nur Alfalfa und eine Windmühle befand, ist jetzt eine Musterwirtschaft entstanden. Er und seine Jungens haben sehr gearbeitet. Das große praktisch eingerichtete Wohnhaus, der große Stall, Gasolin-Motor, Wasserleitung u.s.w. reden für sich selbst. Wer so im Rohr sitzt wie unsere zwei Schwäger, J. H. Th. und N. B. Fr., schneiden sich Flöten, wie ihnen der Ton gefällt.

Zu Mittag fuhren wir nach J. J. Th., unsere älteste Schwester und meiner lieben Frau jüngster Bruder. Auch sie haben eine neue Heimat gebaut. So wie in Nebraska, betreibt er auch dort Schweinezucht, aber der Kornspeicher fehlt, Kürbisse und Wassermellonen ersetzen dasselbe. Kühe und Pferde thun gut dabei—die Kühe geben viel Milch und die Pferde halten sich gut. Sie hatten neulich Schweine geschlachtet und die Leberwurst und das „Sulzfleisch" schmeckte gut. Kürbisse können sie auf einem Acre sehr viele ziehen, doch wir glauben, sie zehren das Land zu sehr aus und hindern die jungen Bäume am Wachstum. Thiesens waren alle gesund und ganz zufrieden.

Als wir Jakob in seiner täglichen Arbeit beobachteten, mußten wir immer wieder an das alte Sprichwort denken: „Der Wolf läßt wohl von seinem Haar" u.s.w. Er hat wohl seine Heimat, wo er über 30 Jahre wohnte, verlassen, aber seine Hantierung ist noch dieselbe. Er kaufte einen von der Eisenbahngesellschaft beschädigten stählernen großen Wasserbehälter sehr billig, „fixte" denselben und stellte ihn auf seinem Hof auf. In der Ansiedlung sahen wir verschiedene Häuser, Häuschen, Ställe u.s.w., welche er „gemuvt", gehoben oder weitergeschoben hatte. Sogar altes Eisen sahen wir dort, nur war der Haufen noch nicht ganz so groß als manchmal in Nebraska.

Sie fahren ab und zu in die nahen Berge und holen hartes Holz, es ist billig und brennt gut. Morgens und abends ist ein warmer Ofen recht angenehm. Schwager Jakob hat in der großen Stube einen Ofen aufgestellt, der kostete zehn (10) Cents—wenn wir nicht irren, waren die dazu erforderlichen Ofenröhen im Preis miteingerechnet. Daß der Ofen zweckentsprechend ist, fühlten wir morgens als wir uns ankleideten.

Den Schluß des Berichtes unserer California-Reise werden wir schreiben wenn wir erst zu Hause sind.

Unsere liebe Familie ist in California geblieben und werden dort noch etliche Wochen bei ihren Freunden und Geschwistern gastieren. Wir werden sie sehr vermissen—doch ist es ja nicht auf lange Zeit.

Sonntag wollen wir in Henderson sein, aber als wir nachts erwachten stand der Zug still; vor uns liegt ein langer Frachtzug über das Geleise geworfen. Der „Wracker" muß 170 Meilen weit kommen und dann soll ein Geleise herum gebaut werden! Näheres in nächster Nummer.

(Fortsetzung von Seite 9.)

mand, der die „Rundschau“ hält, der möchte so freundlich sein und etwas von dort hören lassen, auch wie es mit unserer Mutter in Schönthal, nämlich Heinrich Falk, aussieht, und mit unserer Großmutter, Abram Harder; sie ist bei Onkel David Klaasen, Rosenfeld. Wie ich gehört habe soll mein Bruder Jakob Harder, Herbert, Sask., sich bekehrt haben. Möchte Gott ihm beistehen und ihn bewahren durch alle Stürme, die kommen, ist unser Gebet.

Die Ernte war dieses Jahr nur klein; Weizen von 10 bis 15 Bu. vom Acre; Hafer sehr verschieden; Kartoffeln sehr wenig. Ich denke hier sind wenige, die für ihren eigenen Bedarf gebaut haben, doch haben wir Hoffnung für nächstes Jahr, denn es hat ziemlich geregnet ehe es zugefroren war. Möge der Herr seinen Segen nicht zurückziehen.

Wieder hört man die Stimme Gottes zu den Menschen reden: „Heut' lebst du, heut' bekehre dich.“ In der besten Blüte und Jugendzeit starb einer unserer Nachbarn im Alter von 19 Jahren, ein Norweger. Wie es schien, stand er mit seinem Vater nicht auf gutem Fuß.

Grüßend, D. K. Harder.

Rußland.

Warenburg, Gouv. Samara. Daß die Warenburger Bauerngemeinde zum Einzelbesitz übergegangen, ist der werten „Rundschau“ schon früher mitgeteilt worden, aber daß viele Besitzer jetzt schon wieder gerne zur Lappenwirtschaft zurückgehen möchten, weil sie nicht auf die gewünschte Landstelle und weil sie ihre armselige 10 Werst entlegene Viehweide losgeworden sind, die das Melkvieh jeden Tag mit Hin- und Hertreiben vertrampeln mußte, darüber ist noch keine Nachricht über den Ozean gegangen; auch möchten die Leute alles viel gerechter verteilt wissen; weil aber bisher das Land auf verschiedene ungleiche Weise auf Seelenzahl benutzt und ausgekauft wurde, so ist dies sehr schwierig. Hätte aber Warenburg ein Beispiel an den vor 54 Jahren hier angesiedelten Mennoniten genommen, so hätte es sein im Jahre 1858 zugeteiltes Land von 15 Deßj. auf die nämliche Seelenzahl, ihm nicht auf die Seelenzahl verteilt und benutzt, sondern auf gleichmäßige Familienstücke eingeteilt, so hätte es jeder Familie 60 Deßj. getragen—auf vier Seelen gerechnet—ohne zu berücksichtigen wie viel männliche Seelen jeder hatte, so wäre keine Landnot im letztverflossenen halben Jahrhundert eingetreten, wie auch bei den Mennoniten, denn der Zuwachs an Menschen, wäre auf andere freie Ländereien übergegangen, wie auch bei ihnen. Da es aber nun so ist, wie es ist, so dürften die Warenburger darüber nicht verzagen, sondern froh sein, daß bei dem jetzigen Benutzungssystem viele ihr Land verkaufen und vorteilhafter irgendwo übersiedeln und anderen jetzt noch Platz machen, dieweil dies thunlich ist.

Was die Schwierigkeiten der Wassernot und Viehfütterung betrifft, so ist auch diesen vermeintlichen Uebelständen abzuhelfen, aber nur dann, wenn unsere Leute nicht Schulenvernichter, sondern Schulengründer werden,—wenn sie nicht nur die Bibel, sondern auch andere nützliche Bücher und Zeitschriften lesen, die ihnen Anleitung zur Haus-, Land- und Gartenwirtschaft und Viehzucht geben. Aber was machen unsere Bauern? Sie verachten und beneiden jeden Menschen, der lesen und schreiben kann; sie deuten mit Fingern auf sie und nennen sie Weltmenschen—sich aber nennen sie Gotteskinder; sie nennen sich Kinder des Lichts, sind aber stockfinster; sie lesen, oder vielmehr verkauen die Heilige Schrift mit buchstabieren, und andere Bücher verstehen sie nicht zu lesen, weil sie keinen guten Willen dazu haben. Wir haben hier jetzt eine deutsche Zeitung, „Volkszeitung“, welche Anweisung fürs Leben bringt, aber unsere Leute wollen davon nichts wissen und verachten jeden, der sie liest, und will jemand ihnen vorlesen, so halten sie sich die Ohren zu oder laufen davon. Dies ist nicht zu verwundern, denn 140 Jahre waren hier nur Verdummungsschulen, wo richtig lesen und schreiben gar nicht unterrichtet wurde, weil nur Lieder und Sprüche auswendig gelernt werden durften; auch das Testament wurde so gut wie auswendig gelernt, weil es als Lesebuch galt, und jedes Schuljahr ein halbes Dutzend Mal laut durchgelesen werden mußte. Auch jetzt wird das Deutschtum untergraben und vom Russischen verstehen die Wolgadeutschen auch nichts, obgleich es als Hauptsprache gilt; die Wolgadeutschen bilden jetzt schon ein vernachlässigtes, verkommenes Völkchen, das sich zu keinerlei Nationalität zählen darf; diese Leute erkennen niemand an als nur ihren blinden Wahn; sie sind selbstklug und die wenigen unter ihnen, die etwas wissen, wurden bis jetzt von dem blinden Haufen in jeder Hinsicht nur gehindert und beeinträchtigt, weil die Stimmenmehrheit als gesetzlich angenommen ist.

Um die Wolgadeutschen mehr aufzuklären, ist für jetzt nur ein Ausweg, und der ist dieser, daß die örtliche Geistlichkeit, außer Religion auch Moral predigen müßte, denn man lauert hier mehr auf deren Rat als auf irgend jemand eines anderen Standes; wenn sie das Volk auch zum Lesen aller fürs Leben nützlicher Bücher mahnen, dann giebt es einen anderen Geist für Fortschritt und Wissenschaft, wenn nicht, dann wäre es vielleicht möglich, daß die auslandsdeutsch gebildete Welt sich ihrer hier verlassenen Mitbrüder an der Wolga annehmen und durch Zusendung verschiedenen Lehrstoffes in ihnen Leseeifer erwecken könnte, denn es ist schon so weit, daß man sogar die Wolgadeutschen in hygienischer Hinsicht nicht mehr in die Vereinigten Staaten Nordamerikas aufnehmen will, und weil im vorigen Jahre ein Ausländer in Gnadenfeld über die Hygiene von hier in der „Volkszeitung“ geschrieben hatte, so wollte man ihn steinigen, denn er zitierte, daß die Kolonistenweiber ihre Trinwasser-Eimer zum Aufwaschen des bespeiten, beschmutzten und beschmierten Fußbodens gebrauchen und alsdann wieder für Reinwasser zum Trinken und Kochen; das sei noch zu wenig: sie waschen Kopf und Gesicht in der Laugejauche, in welcher sie die allerschmutzigste Wäsche ausgerieben und ausgewaschen haben, wovon dann alt und jung Trachoma bekommen; viele erblinden endlich davon, und andere machen sich auf den Weg nach Amerika und werden des Trachoma wegen zurückgewiesen. Er schrieb ferner: Ihre Fensterladen schließen sie im Frühjahr, lassen Staub und Schmutz in den Zimmern bis zum Spätherbst, dabei schlafen sie darin, ohne zu achten, daß die Luft schlecht wird; sie halten dunkel, damit sich keine Fliegen im Zimmer aufhalten, daß aber dabei die Flöhe und Wanzen sich besser vermehren und die Motten die Wollensachen verzehren—das merkt man nicht.

Die Haus- und Landwirtschaft ist bei den Wolgadeutschen in tiefes Dunkel gehüllt.

Da nun aber Rußland behufs des Studiums der amerikanischen Farmwirtschaft eine russische Ackerbauagentur in Amerika errichten will, so wäre es wünschenswert, daß die amerikanische deutsche Presse über die Ergebnisse und Erlebnisse aus dem Washingtoner Ackerbaudepartment etablieren und uns die nötigen Auskünfte mitteilen möchte, damit mehr Licht zu unseren Landwirten vermittelst der amerikanischen deutschen Zeitungen über die Landwirtschaft hierher gelangen könnte, weil hier solche belehrende Blätter in deutscher Sprache nicht herausgegeben werden.

Vom Beginn des Oktobermonats, a. St., ist Frost von 6 bis 8 Gr. hier eingetreten. Wir sehen einem langen und harten Winter entgegen.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Warenburg geneigte Leser der „Rundschau“, von dem Warenburger

Ausländer.

Anm.—Die Farbe in diesem Artikel ist etwas grell aufgetragen. Wir haben vori- Sommer in Rußland in solchen Stuben und Betten geschlafen—oder gelegen—und hoffen, dieser Bericht möchte zum allgemeinen Nutzen gereichen.—Ed.

Tschorne Oser, den 22. Okt. 1908. Die Gnade unseres Herrn Jesu sei mit Euch allen! Friede sei mit Euch Geliebte in dem Herrn. Welcher Abschnitt unseres Lebens liegt hinter uns seit wir auf Sagradoffa in Orloff wohnten. Lieber Schwager Peter, liebe Cousine Maria Böse, erinnert Ihr Euch noch der Anna Böse, Samuel Böse seine Tochter? Ihr werdet es wohl manchmal thun, denn wem kommt wohl manchmal nicht die Erinnerung an die Jugend und an liebe Verwandte und Bekannte. Viel Kreuz, Leiden und auch Freuden schließt solcher Abschnitt unseres Lebens in sich, aber dem Herrn sei Dank, wir haben eine Zuflucht bei ihm. Dem Herrn können wir alles sagen und er hört das Gebet seiner Kinder so gerne.

Ich will Euch auch berichten wo wir wohnen. Wir sind im Orenburgschen, hier haben wir 40 Deßjatinen Land. Im Mai waren es 17 Jahre als wir nach Samara zo-

gen, aber ohne Land. Ich will Euch ein wenig schreiben wie es uns gegangen hat. Die Hand Gottes hat schwer auf uns geruht, aber dem Herrn sei Dank dafür. Als wir hinkamen, hatten wir wenig Geld, Kinder sieben, alle klein und unter Fremden, aber gesund. Da ging es in die Trübsalsschule, alle bekamen den Durchfall, daß wir nicht mehr allein gehen konnten; manche starben daran, aber wir kamen durch. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade. Viele hatten auch schlimme Augen und die schwarzen Pocken; das Fieber hatten wir zwei Jahre gehabt, das war ein Elend, das ich Euch nicht beschreiben kann. Die Armut war groß und kein Verdienst, und oft reichte das Brot nicht zu und wenn die armen Kinder darnach verlangten, da that es mir weh, weil ich es ihnen nicht geben konnte. Dann bekamen wir noch das Typhusfieber; mein Mann lag zuerst sieben Wochenz cllssioN Mann lag zuerst sechs Wochen und dann ich sieben Wochen. Während der Krankheit brannten wir ab und kamen nur mit dem nackten Leben davon; es war schrecklich, aber der Herr legt uns nicht mehr auf als wir ertragen können, ihm sei die Ehre. Da auch die Kinder an Typhus litten und keine Kleider hatten, keine Betten und dazu sehr abgezehrt bis auf die Knochen, so kann ich nur mit Grauen zurückschauen; doch der Herr hat wunderbar durchgeholfen, daß wieder alle gesund wurden und sind noch alle hier. Es geht uns auch jetzt noch sehr arm. Wir haben hier schon acht schlechte Jahre gehabt; dieses Jahr haben wir drei Tschetw. von der Deßjatine bekommen; wir hatten 25 Deßj. gesät und fünf haben die Mäuse aufgefressen, auch die Gerste. Wir sind in dieser Zeit in Schulden gekommen; wir haben sechs Pferde und zwei Kühe. Der Herr hat uns auch jetzt wieder ein Kreuz auferlegt, denn unsere Tochter ist schon über ein Jahr krank und die Aerzte sagen sie soll operiert werden, denn anders könne sie nicht gesund werden. Sie hatte Lungenentzündung und da es in der Seite aufgegangen ist, so läuft jetzt immer Eiter heraus. Sie ist 18 Jahre alt. O Ihr geliebte Freunde dort in der Ferne, ich möchte doch so gerne mein liebes Kind bei uns behalten, ich bitte Euch deshalb, uns einige Mittel zu senden, daß wir die Operation ausführen lassen können. Es sind da Johann Beckers und Abraham Böse, vielleicht auch noch Heinrich Bösen mit ihren Kindern. Die Not treibt mich zu dieser Bitte und mein Herz zieht sich zusammen wenn ich mein Kind so dahinsiechen sehe, und wir haben nicht die Mittel um ihr zu helfen, auch haben wir nicht Brot für den ganzen Winter, darum helft uns um Jesu willen. Das ist meine einzige Hoffnung. Der Herr wird es Euch gewißlich vergelten.

Alle Rundschauleser, sowie auch der Editor sind herzlich von uns gegrüßt.

Anna Teichrieb.

Koltan, den 12. Oktober 1908. Werter Editor M. B. Fast! Zuvor wünschen wir dem Editor und allen Lesern der werten „Rundschau" den Frieden Gottes. Wir bitten um Entschuldigung. Hätten schon lange eher schreiben sollen, ist aber nicht geworden, wir hofften eigentlich der Editor würde uns hier im Samaraischen auch besuchen. Die Ernte ist beendigt; der Ertrag ist doch etwas besser als wir glaubten; der Mensch denkt und Gott lenkt, denn es hat von Ende Mai bis Juli nicht geregnet, das Getreide fing an auszubrennen, hat aber trotzdem noch von 4 bis 6 Tschetw. von der Deßjatine gegeben; der Preis ist bis jetzt auch ziemlich gut, 1 R. 20 K., jetzt im Oktober von 1 R. 5 bis 10 K. In der Erntezeit hat es viel geregnet, so daß es mit dem Dreschen nur langsam ging, folgedessen sind wir mit dem Pflügen etwas hinten geblieben, wer nun genug Pferdekraft hatte, ist fertig; etliche aber sind noch nicht ganz fertig, wird wohl bis zum Frühjahr bleiben. Es ist ziemlich naß und pflügt sehr schwer, und weil es zwei Jahre nichts gegeben, sind auch ziemlich Schulden aufgehäuft, die jetzt bezahlt werden sollen, es langt aber nicht aus mit Futter und Nahrung wird es vielleicht auskommen, aber etliche werden auch noch wieder kaufen mussen; der Winter ist sehr lang. Unsere Kinder sind auch nach Sibirien gezogen; sie fuhren den 7. September von hier ab und den 14. September sind sie auf der Station Karagat ausgestiegen; von dort haben sie noch 250 Werst per Achse zu machen bis zum Paulidarichen Kreis; es sind auch sehr arme darunter. Möge Gott sich erbarmen und ihnen beistehen, denn es wird doch Jammer und Not geben. Unsere Freunde H. C. Maria Franz, jetzt wieder Kansas, ist wohl ein Korrespondent. Wir lesen seinen Aufsatz gerne, aber die Tante Witwe Katharina Löwen, Hooker, Okla., läßt nicht viel von sich hören. Wir danken ihr nochmals für die „Rundschau, die wir von oder durch sie ein Jahr zu lesen bekommen, wir möchten sie gerne noch länger lesen, denn es sind doch hin und wieder gute Bekannte und Freunde, von denen man etwas lesen kann. Wenn die alte Tante noch nicht müde ist, möchten wir es bald wissen, um mit der Bestellung nicht zu säumen.

Viel Neues kann ich nicht berichten. Die Frau des Thomas Koop, eine geborene Reimer, von Hierschau hatte einen Schlaganfall und ihre eine Seite ist gelähmt, sie ist auf, kann aber nicht arbeiten. Wenn ich nicht irre hat sie noch Brüder in Amerika; ihnen diene solches zur Nachricht. Koop mag es auch schon geschrieben haben. Wilhelm Ewert in California, sei gegrüßt. Schwager Martin Ens von Glogodano ist auch nach Barnaul gezogen; Heinrich ist noch in Donskoi bei Klippensteins. Hier im Dorf ist auch schon viel verändert und werde ich ein anderes Mal vielleicht etwas berichten.

Grüßend verbleibe ich aller Wohlwünscher,

Heinr. u. Kornelia Kliewer.

Alexanderkron, den 6. Okt. 1908. Einen Gruß an den Editor und alle werten Rundschauleser. Das Wetter war vom 7. bis den 12. September sehr regnerisch, es regnete mitunter Tag und Nacht, so daß es ziemlich Wasser gab und die Erde tief durchnäßt ist. Nach dem 12. wurde es schön, dann wurde auch gleich angefangen Winterweizen zu säen und in sieben Tagen war alles zubereitete Land besät und jetzt sieht der Weizen schon ganz prächtig aus; weil die Erde naß war, so ist auch ziemlich viel gesät worden. Das Unsrige haben wir gethan, wenn nun der himmlische Vater seinen Segen giebt, dann wird's wohl werden. Wir hoffen es, er schickte ja schon einen großen Segen voraus, damit wir ohne Sorgen wegen Feuchtigkeit den Samen in die Erde legen konnten und das liebe Vieh eine schöne Weide erhält, welche schon ganz trocken war. Bis heute sehr schön und warm, bis 18 Grad gewesen; heute etwas dunkel, fallen auch Regentropfen. Der Getreidepreis ist noch so wie er im August war. Die Wirtschaften werden auch nicht teurer. Jakob Boschman hat seine halbe Wirtschaft zu 10,200 Rubel verkauft.

Den 23. September war eine Hochzeit bei P. Stobben, Tochter Helena trat mit David Hildebrandt in den Ehestand. Ihr Vater war krank, konnte nicht zugegen sein bei der Feier; er hatte große Luftbeschwerden und war so fett, und am 26. September abends schlug seine Erlösungsstunde, welches für die Hinterbliebenen ein großer Schmerz ist, doch der Herr wird auch sie trösten. Am 30. war in demselben Raum, wo am 23. eine Hochzeitsfeier war, Begräbnis. Unter einer großen Trauerversammlung wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Von besonders Kranken kann ich nicht berichten. Eine schlimme Zeit rückt jetzt für die Grunzer heran, und man kann ihr Geschrei schon hin und wieder hören. In einigen Dörfern ist auch die Pest unter denselben, welche die Runde hält und große wie kleine mitnimmt. Hier preisen die Grunzer jetzt 6 Rbl. per Pud und ist mehr Verlangen nach denselben als nach Pferde und Kühe. Die Blätter fallen von den Bäumen, doch nicht gelb, wie es sein sollte, sondern schwarz vom Frost; es hat etliche Nächte stark gefroren, bis 4 Grad. Ob es einen langen Herbst geben wird ist noch nicht zu wissen; es kann mit einmal Schnee geben und dann ist der Winter da und wohl dem, der ihm getrost entgegengehen kann und genug Heizmaterial für den Winter hat. Als ich den 4. Oktober früh auf die Steppe fuhr, zu pflügen und über den Berg kam, da war die Steppe schon voller Russen, alle hatten einen oder zwei Leiterwagen und Egge mitgebracht, um den Kurai zu ernten, welcher nach der Ernte gewachsen ist, um damit die Stube warm zu halten und es wurden in einem Tage mehr als hundert Fuder nach Hause gebracht. Die armen Leute haben kein Stroh und zu kaufen ist es zu teuer, so viel Geld können sie nicht aufbringen. Ich hörte sagen, daß in Ohrloff für ein Fuder Kurai 4 Rubel gezahlt wird. Für die armen Tereker sollen Kartoffeln gesammelt werden.

Auch wir freuten uns über die neue Gestalt der „Rundschau" und wünschen auch ihr Glück und Segen auf all ihren Wegen. Lebt Abr. Rahn nicht mehr? Vorigen Winter schrieb er auch einmal für die „Rundschau", aber seitdem nichts mehr.

Mit herzlichem Gruß, Euer Mitpilger,

Heinr. Neumann.

Katljarewka, 12. Oktober 1908. Lieber Bruder Fast! Einen herzlichen Gruß zuvor! Der Gesundheitszustand ist hier, Gott sei Dank, ganz gut. Die Witterung ist gegenwärtig schon herbstlich, des Nachts Frost und am Tage schön aber anhaltend starker Wind. Das Wintergetreide steht sehr gut; man hat wieder Hoffnung. Wie kommt es, daß wir von Amerika keinen Brief mehr bekommen? Von H. Janzens haben wir noch jedes Jahr einen Brief erhalten, aber jetzt bleibt er aus. Sohn Johann schickte vorige Weihnachten einen Brief und eine Karte, hier ist aber beides unbeantwortet geblieben. Lebt Ihr nicht mehr? Ist die Adresse nicht richtig daß die Briefe nicht hingekommen sind? Die Adresse wurde so geschrieben: Heinrich H. Janzen, Rosehill, Cavalier County, N. D. Sollten Janzens weggezogen sein, dann bitte ich um ihre neue Adresse. Isaak Wall wohnt auch dicht bei, schreibt auch nicht. Lebt der alte Vater Kornelius Wall noch? er war bei H. W. Janzens in Kost und Logis. Auch die anderen Geschwister in Nebraska, oder wo sie alle wohnen, leben sie noch? Wir bekommen keine Nachricht und möchten wissen ob sie noch leben und wie es ihnen geht. Ich hoffe bald Nachricht zu bekommen, wenn auch durch die „Rundschau"; Zeit haben wir genug im Winter um zu lesen, deswegen schreibt nur alle.

Gruß an alle Verwandte und Bekannte, sowie auch an den lieben Editor,

Heinrich Quapp.

Tschorne Oser, den 9. Okt. 1908. Werter Editor! Wünsche Dir und allen Lesern den Frieden Gottes und die beste Gesundheit. Der Sommer ist vergangen und der Winter ist vor der Thür, wo wieder die Lerche verstummt ist und wieder hinausschauen nach dem trüben Wetter, wo die Sonne sich nur hin und wieder durch die trüben Wolken blicken läßt. O wie oft verdunkelt es auch in unseren Herzen wenn wir hinausschauen und sehen, daß der lange rauhe Winter wieder vor der Thür ist. Nun wo genug Brot und Futter ist, da braucht der Mensch auch nicht so ängstlich zu sein, aber bei uns wird es wieder schmal hergehen. Einesteils hatten wir wenig Aussaat und konnten nicht unser Land alles besäen und dann hatten wir einen sehr trockenen Sommer, daß uns allen angst und bange wurde und wir glaubten, daß es eine große Hungersnot geben würde, aber Gott, dessen Allmacht groß ist, daß sie kein Mensch ermessen kann, der Himmel und Erde aus nichts gemacht hat, hat auch seine allmächtige Hand nicht zurückgezogen und hat auch uns bewiesen, daß er aus der Dürre Brot wachsen lassen konnte. Es ließ kühles Wetter kommen und der Weizen wuchs, es hat noch recht viel gegeben. Wer viel gesät hat, hat doch noch von 50 bis 70 Tschtw. Wir hatten wenig Aussaat; wir haben nur 16 Deßjatinen gesät und haben 32 Tschtw. bekommen, aber die Schulden und die Abgaben sind so groß, so wird doch nur wenig Brot zum Winter bleiben; aber unser lieber himmlischer Vater weiß Rat, das haben wir gesehen, denn über Land und Wasser hat er Rat geschickt; wofür wir viel Dank schuldig sind; er weiß die Herzen der Menschen zu lenken. Gott vergelte allen lieben Gebern, was sie an uns thun.

Wir lesen die „Rundschau" sehr gerne und haben schon manche frohe Stunde beim Lesen derselben genossen, denn man bekommt die Nachricht von weit und breit zu hören, und wie es in der Welt zugeht und wie die Kinder Gottes so glücklich sind. Wir sind aber zu arm um dieses werte Blatt länger zu halten, und bitte, wenn jemand etwas für uns thun möchte, der kann für uns die „Rundschau" bestellen. Der Herr wird's vergelten.

Grüße alle werten Freunde und den Editor mit Ps. 144, V. 4.

Peter Neufeld.

Talma, den 9. Oktober 1908. Werter Editor! Zuvor wünsche ich Dir Gottes Segen in Deinem Beruf, damit das Blatt vielen zum Segen gereiche. Wir dachten den Editor auch persönlich kennen zu lernen als er in Rußland war; Korn. Barkmann war auch gefahren, um ihn von der Station abzuholen, aber vergebens.

Nun komme ich nach Kansas, zu Dir, liebe Tante. Den Brief vom 30. August haben wir erhalten, wofür wir herzlich danken, auch danken wir Dir, liebe Nichte Maria für Deinen Brief. Es hat uns sehr gefreut, bitte nur mehr zu schreiben. Die Fragen werde ich in einem Briefe beantworten. Die anderen Freunde möchten auch etwas von sich hören lassen.

Das Wetter ist jetzt immer trocken; wir haben seit dem Spätsommer noch keinen durchdringenden Regen gehabt. Heute, den 9. Oktober hat es angefangen zu regnen und regnet noch jetzt; hoffentlich wird der himmlische Vater die Bitten seiner Kinder erhören, denn so mancher Familienvater schaute mit trüben blicken in die Zukunft. Es sind hier viele Familienväter, die nicht wissen, wie sie ihre Familie den Winter durchbringen. Aber der himmlische Vater wolle uns doch allen den Glauben und das Vertrauen schenken, daß er nur Gutes mit uns vor hat und daß er auch Mittel und Wege finden wird, seine Kinder zu ernähren, denn er hat es im alten Bunde oftmals an seinem Volke bewiesen, und auch schon oft an uns. Darum laßt uns nur auf ihn mit vertrauensvollen Blicken schauen.

Grüßend, D. M. Balzer.

Sibirien

Isil Kulita, den 23. Oktober 1908. Werte „Rundschau"! Zuvor wünsche ich allen Lesern und dem Editor die schöne Gesundheit an Leib und Seele. Da von hier nicht viel geschrieben wird, dachte ich etwas für die werte „Rundschau" einzusenden. Erstens muß ich von einem Unglück berichten, das sich hier dieser Tage ereignete. Es fiel ein Kind von sechs Jahren in einen Brunnen. Der Brunnen ist 11 Faden tief mit sechs Faden Wasser. Die Eltern vermißten den Sohn auf Mittag. Der Vater suchte den Wald durch und als er ihn nicht fand kam er auf den Gedanken, er könne in den Brunnen gefallen sein. Man nahm den Anker und fing an im Brunnen zu suchen und zum Schrecken der Eltern fand man nach einigem Suchen den Hut. Doch da der Brunnen nicht benutzt wurde, war viel Strauch darin was daran hinderlich war. Es wurde auch schon finster und so gab man die Suche auf und die Eltern mußten noch eine Nacht durchmachen ohne ihr Kind gefunden zu haben. Den folgenden Tag wurde dann das Wasser ausgeschöpft und nach Stunden langem Suchen fand man ihn auf dem Grunde liegen. Dies ist ein großer Schmerz für die Eltern.

Die Getreideernte ist vorüber, einige haben auch schon das Dreschen beendigt, etliche fangen erst an. Das Getreide preist von 40 bis 80 Kop.; die Gerste und Hafer bis 40 Kop. per Pud.

Muß auch Euch, Ihr lieben Eltern in Kaltan und Donskau besuchen. Wir sind noch alle schön gesund und wünschen auch Ihnen dasselbe. Bitte, sendet auch einmal etwas für die „Rundschau" ein, wir werden es schon lesen. Das Wetter ist hier diesen Sommer sehr regnerisch, daß es mit dem Dreschen nicht sehr gut geht und viel Getreide über Winter stehen bleiben wird. Kartoffeln hat es sehr viel gegeben, daß ein jeder genug hat; sie preisen von 15 bis 20 Kop. per Pud.

Muß noch ein wenig nach W. Ewert, California, zum Besuch kommen. Die Apfelsienen schmecken dort wohl besser als die Kartoffeln in Kaltan. Traf hier kürzlich Deinen Schwager W. Enns auf der Station; er war auf der Reise noch Barnaul. Schicke mir einmal eine Kiste Apfelsienen her, denn hier sind sie sehr teuer, werde sie nicht zurückschicken.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser,

Abr. u. Justina Wittenberg.

Gottvertrauen.

Vertraust Du dem Herrn, so darfst Du ganz und ruhig sein über alle künftigen Dinge und ohne alle Sorge, wie es Dir gehen werde. Was der Herr für Dich auserseshen und beschlossen hat, das wird und muß zu seiner Zeit geschehen und Dir werden, ohne daß es jemand hindern kann. Sei Du treu in Deiner Sache und überlasse alles Uebrige, was nicht von Dir abhängt, ganz dem, der alles wohlmachen wird. Oder wo ist Dein Glaube an Gottes Wort? Hat er Dir nicht geredet und versprochen, daß er Dich tragen wolle bis ins Alter, bis Du grau werdest, daß alle Deine Haare af Deinem Haupte gezählt sind, daß er sich um das Geringste, was Dich betrifft, väterlich kümmern und Dir, wenn Du ihn nur lieb hast, alles zum Besten leiten werde? Was plagst Du Dich mit unnötigen Sorgen? Liebe Du ihn und zweifle nicht, daß er Dich auch liebe.

„Wenn die Not am größten,
Ist Gottes Hilfe am nächsten."

Zeitereignisse.

Feuer in Theater und Druckerei.

Chicago, 24. Nov. — Ein Mann mag sterben und vier Frauen sind schwer verletzt infolge der Explosion der Maschine eines Theaters für bewegliche Bilder, welche ein Feuer und eine gewaltige Panik in einem 5 Cents-Theater zur Folge hatte. Die Verletzten sind schlimm zugerichtet und werden wohl auch sterben.

Das Theater war, wie an Sonntagen meist der Fall, bis zum letzten Platz besetzt, als plötzlich eine der Films in Brand geriet und im Nu das ganze Theater in Flammen stand. In der dann folgenden Panik galt für Männer so gut wie für Frauen und Kinder die Parole: Rette sich wer kann! und infolgedessen wurden viele Frauen von Vertretern des stärkeren Geschlechts niedergetrampelt in dem Bemühen, zuerst das Freie zu erreichen. Eine Abteilung Feuerwehr löschte den Brand mit leichter Mühe. Der Schaden war kaum nennenswert.

Rock Island, Jll., 24. Nov. — Ein wahrscheinlich böswillig angelegtes Feuer richtete an dem Star Block einen Schaden in Höhe von $75,000 an. Ein halbes Dutzend Firmen teilen sich in den Verlust. Die Druckerei der „Daily News" in dem gleichen Gebäude wurde erst vor einem Jahre durch Dynamit zerstört und ein paar Wochen später brannte es wieder in dem gleichen Teile des Blocks.

Die Regierung appelliert.

Washington, 24. Nov. — Generalanwalt Bonaparte hinterlegte gestern im Bundesobergericht den Antrag auf einen „Writ of Certiorari", durch welchen das Bundesappellationsgericht in Chicago veranlaßt werden soll, sein Urteil, durch welches die Entscheidung des Bundesrichters Landis in der Klagesache gegen die Standard Oil Co. und die darauf basierte Verurteilung zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von $29,240,000 abgewiesen wurde, in Wiedererwägung zu ziehen.

Der Generalanwalt begründet sein Gesuch unter anderem mit der Angabe, daß das Appellationsgericht ohne Jurisdiktion handelte, als es die Entscheidung des Richters Landis umstieß. Aus dem Gesuch geht hervor, daß dasselbe fast ausschließlich auf konstitutionellen Beweisgründen beruht. Das Justizdepartement war sich augenscheinlich der Thatsache bewußt, daß das Bundesobergericht 90 Prozent derartiger Gesuche abweist, wenn sie nicht auf konstitutionellen Gründen beruhen.

Postamt beraubt.

Burlington, Jowa, 24. Nov. — Zwei Einbrecher sprengten den Kassenschrank des Postamtes zu Kirkwood, Jllinois, am Sonntagmorgen, entnahmen demselben $25 und entkamen dann zu Pferde. Dies war die 6. Beraubung eines Postamtes in den Counties Warren und Henderson innerhalb vier Monaten.

Deutscher Ballon beschossen.

Breslau, 24. Nov. — Ein lenkbarer deutscher Ballon, der in der Samstag Nacht in der Nähe von Zerkow über die russische Grenze gefahren war, wurde während des gestrigen Tages von russischen Patrouillen beschossen. Es wurden nicht weniger als 50 Schüsse abgefeuert, obschon die Insassen des Ballons eine große deutsche Flagge entfaltet hatten. Eine Kugel landete in einem als Ballast dienenden Sandsack und blieb im Sande stecken. Dies war der einzige Treffer. Die Deutschen fuhren schleunigst auf deutsches Gebiet zurück und bewerkstelligten dort ihre Landung. Sowohl die Insassen wie der Ballon waren aus der Füsilade unversehrt hervorgegangen.

Das Luftschiff war von hier aufgestiegen und gehörte dem Schlesischen Luftschiffer-Verein.

Kampf zwischen deutschen und italienischen Studenten.

Wien, 24. Nov. — Die deutschen und italienischen Studenten der hiesigen Universität gerieten gestern auf dem Platze vor dem Universitätsgebäude in einen Streit, der schließlich in einen Kampf mit Knüppeln, Messern und Revolvern ausartete.

Der Streit entstand durch eine Demonstration der Italiener zu Gunsten der Etablierung einer italienischen Universität in Triest. Die deutschen Studenten, welche einem solchen Schritt opponieren, machten prompt eine Gegen-Demonstration und gerieten hierbei mit den ungefähr gleich starken Italienern in Konflikt. Die 1200 Mann waren bald in einen regelrechten Straßenkampf verwickelt, bei dem mehrere hundert Schüsse abgefeuert wurden. Die Polizei war machtlos und der Kampf nahm erst ein Ende, als die Italiener in die Flucht geschlagen waren. Die herbeigerufenen Truppen kamen zu spät, um eingreifen zu können. Fünfzehn Studenten waren so schwer verletzt, daß sie in besinnungslosem Zustande nach dem Hospital geschafft werden mußten, etwa 35 andere wurden leichter verletzt.

Für und gegen Zoll-Erhöhung.

Washington, 24. Nov. — In der gestrigen Sitzung des Komitees für Mittel und Wege sprach zunächst Jerome Jones aus Boston im Namen der Engros-Händler in Glas- und ähnlichen Waren und behauptete im Laufe seiner Rede, daß die Differenz bezüglich der Kosten der Produktion von amerikanischen und ausländischen Waren nahezu 30 bis 35 Prozent betrage. Außerdem erklärte Jones, daß der Schutzzoll für die geringeren Qualitäten von Toilette-Artikeln unnötig und in Bezug auf die besseren Qualitäten zu weitgehend sei. Vorsitzer Payne wünschte zu wissen, ob es den Interessenten in dieser Branche lieber sei, wenn der Zoll nach dem Werte der Waren je nach dem in Amerika herrschenden Marktpreis berechnet und auferlegt würde oder nach dem Marktpreis im Auslande. Er meinte, daß dabei große und viele Unterschätzungen bezüglich des Wertes mitunterliefen. Georg W. Kinney von Cleveland, Ohio, sprach gleichfalls für eine Reduktion von 25 Prozeit in dem Tarif für Waren dieser Art.

Fälscher oder politischer Flüchtling.

Chiago, 24. Nov. — Bundeskommissär Foots hörte gestern die Argumente an betreffs der Frage seiner Jurisdiktion in dem Falle eines Russen Namens Christian Rudowicz, welcher auf Betreiben der russischen Regierung wegen angeblicher Fälschungen festgehalten wird, während er selbst behauptet, daß er wegen politischer Umtriebe von Rußland aus gewünscht werde. Die Rechtsbeiständе des russischen Konsuls Schilling erklärten, daß die politische Seite des Falles zu entscheiden dem Staatsdepartement zustehe, während er Verteidiger des Angeschuldigten, Darrow betonte, daß der Bundeskommissär das volle Recht habe, zu bestimmen, ob Rudowicz eines politischen Verbrechens schuldig sei oder nicht.

Tanzte sich zu Tode.

Altoona, Pa., 24. Nov.—Ruby Turner, ein hübsches 17jähriges Mädchen, hat sich buchstäblich zu Tode getanzt. Sie war außerordentlich hübsch und erhielt zahlreiche Einladungen zu Tanzvergnügungen, die sie nicht zurückweisen mochte. Die ganze Nacht durch tanzte sie und tagsüber ging sie zur Arbeit. Die Mahnungen des Arztes schlug sie in den Wind und tanzte lustig weiter. Letzte Nacht behielt der Arzt Recht. Während eines Tanzvergnügens, mitten in dem Tanze, stürzte das Mädchen, von einem Herzschlag getroffen, leblos nieder.

Unter schlimmer Anklage.

Pittsburg, Pa., 24. Nov. — R. K. Hissen, Präsident, und Charles E. Mullin, Kassierer der Farmers and Merchants Bank in Mount Pleasant, Pa., und E. H. Steinman, früherer Präsident der Acme Lumber Co., wurden gestern in Verbindung mit dem Bankerott der Bank prozessiert. Die Anklageschrift bezichtigt Mullin der mißbräuchlichen Verwendung von Geldern der Bank in Höhe von $31,000, und Hissen und Steinmann der Beihilfe dazu.

Jugendlicher Brandstifter.

Decatur, Jll., 24. Nov. — Lester Chandler, der neun Jahre alte Sohn von W. M. Chandler, gestand gestern, daß er zwei Scheunen am letzten Sonntagabend in Brand gesetzt habe. Der Schaden betrug weit über $1000. Der Junge kam dadurch in Verdacht, daß er erzählte, er habe einen Mann gesehen, der die Scheunen in Brand steckte.

Getreide-Ausstellung eröffnet.

Springfield, Jll., 24. Nov. — Die Getreide-Ausstellung wurde gestern abend im Staats-Arsenal eröffnet. Mayor Reece und Gouverneur Deneen hielten Bewillkommungs-Ansprachen und David M. M. Smith, Präsident der Getreide-Ausstellung von Jllinois erwiderte die Ansprachen derselben. Nicht weniger als 90 von den 132 Counties des Staates sind in der Ausstellung vertreten.

Zeitgemäße Warnung.

Leipzig, 24. Nov. — Eine entschiedene Stellung gegen das „persönliche Regime" nahm gestern die Alldeutsche Vereinigung in einer außerordentlichen Sitzung, die heute hier abgehalten wurde und durch 250 Delegaten der etwa zwei Millionen zählenden Mitglieder vertreten war.

Präsident Heinrich Glaß sagte in seiner Eröffnungsrede:

„Das öffentliche Leben Deutschlands zeigt überall Mangel an Mut, Energie und Gewissenhaftigkeit. Das deutsche Volk hat bis jetzt in einer gewissen Selbsttäuschung dahingelebt. Es bildete sich ein, Fortschritte zu machen, während in Wirklichkeit Rückschritte zu verzeichnen sind. Die persönliche Einmischung des Kaisers hat sich nicht auf auswärtige Politik beschränkt, sondern hat auch schon wiederholt zu Störungen im Innern Anlaß gegeben. Die Reichen werden bevorzugt, die Schmeichler befördert und die Schwächlinge und Feiglinge geduldet.

Wir erklären als loyale Patrioten, daß trotz aller Abläugnung sich ein regelrechtes System des Favoritismus entwickelt hat. Wenn die Nation sich den Forderungen der Konservativen anschließt und mit den kaiserlichen Versprechungen zufrieden ist, so mögen noch traurige Tage für Deutschland kommen. Die besten Freunde des Reiches sollten darauf bestehen, daß der kürzlich zerrissene Schleier zwischen dem Kaiser und seinem Volke nie wieder der Wahrheit im Wege stehe. Es ist keine Aenderung in der Verfassung notwendig. Reichstag und Volk brauchen nur Vertrauen zueinander zu haben und die gegenseitigen Handlungen zu kontrollieren."

Diese von Herrn Glaß entwickelten Ideen wurden später duch eine Resolution verkörpert, die einstimmig angenommen und dem Reichstag zugesandt wurde.

In der Trunkenheit erschießt ein Vater seinen Sohn und seine Tochter.

New York, 24. Nov. — In seiner Wohnung, No. 1710 Second Avenue hat heute morgen Carl Loos seine sechzehnjährige Tochter erschossen und seinen acht Jahre älteren Sohn, den Reverend Frederick Loos, wahrscheinlich tödlich verwundet. Letzterem gelang es den Wüterich zu entwaffnen, bevor er auch noch die Mutter und zwei andere Geschwister zu schießen vermochte. Der junge Geistliche, der eine Pfarre in Yale, Süddakota, hat, war speziell zum Schutze seiner Mutter und seiner jüngeren Geschwister nach New York gekommen. Pastor Loos genoß seine Ausbildung in einem theologischen Seminar in St. Louis und verheiratete sich dort, sobald er ins Amt berufen worden war, mit Frl. Anna Breitenbach.

Tornado in Kansas.

Fort Smith, Ark., 24. Nov. — Es wird hier berichtet, daß gestern nachmittag ein furchtbarer Tornado über die Ortschaften Ozak, Mulberry und Berryville hinraste und daß 10 Personen getötet und 24 verletzt wurden. Nähere Nachrichten fehlen, da alle Telegraphendrähte vernichtet wurden, doch sollen in den genannten Ortschaften wenigstens 30 bis 40 Gebäude zerstört worden sein.

Little Rock, Ark., 24. Nov. — Eine Depesche aus Russelville, Ark., meldet, daß ein Tornado die Niederlassung bei Piney zerstörte und daß 12 Personen getötet und 30 verletzt wurden. Mehrere Häuser wurden auch in Berryville zerstört, doch niemand getötet. Aus Van Buren kommt die Nachricht, daß dort fünf Personen ums Leben kamen.

Gespannte Beziehungen.

Wien, 24. Nov. — Die Beziehungen zwischen Oesterreich und der Türkei sind so gespannte, daß das Kabinett zu einer Spezialsitzung zusammengetreten ist, um die Sachlage zu erwägen. Der von türkischen Patrioten gegen alle österreichischen Fabrikate erklärte Boykott breitet sich rasch über die ganze islamitische Welt aus und schlägt dem Handel schwere Wunden. Wie es heißt, wird dieser Boycott von England im Geheimen organisiert, um dadurch Oesterreich den Handel in der Levante zu entreißen. Man erwartet, daß das Kabinett den Erlaß eines Ultimatums beschließen wird, worin der Türkei zu verstehen gegeben wird, daß alle Benachteiligung des österreichischen Handels oder österreichischer Unterthanen sofort aufhören müsse. Wenn, wie erwartet wird, die Pforte eine unbefriedigende Antwort geben sollte, so wird eine Flottendemonstration das Nächste sein.

An der Börse wird die Lage als äußerst kritisch betrachtet und alle Staatspapiere fielen im Kurs.

Die einzige hoffnungsvolle Seite der Situation bildet Rußlands Vorgehen in Persien von dem man hofft, daß es zu einem Abbruch der englisch-russischen Entente führen werde.

Zur Tabaks-Konsumption.

Im Jahre 1870 wurde in den Vereinigten Staaten rund eine Milliarde Cigarren geraucht, der Cigarettenkonsum war ganz unbedeutend. Im Jahre 1900 stieg der Cigarrenverbrauch auf sechs Milliarden. In sieben Jahren hat der Verbrauch also um 40 Prozent zugenommen; seit 1870, also in etwa einem Menschenalter, hat er sich mehr als verachtfacht, während sich die Bevölkerung in dem gleichen Zeitraum nur etwas mehr als verdoppelt hat. An Cigaretten wurden im letzten Jahre nahezu fünfeinhalb Milliarden verbraucht. Wenn die Steigerung des Verbrauchs in dem bisherigen Verhältnis anhält, wird das 20. Jahrhundert wohl als Zeitalter des Nikotins in die Geschichte übergehen. Im Jahre 1896 wurde der Wert der einheimischen Tabakernte auf 24¼ Millionen Dollars geschätzt. Die Ernte des Jahres 1900 wurde auf 53½ Millionen Dollars bewertet, jene des letzten Jahres auf 76¼ Millionen. Im Jahre 1896 wurden 400 Millionen Pfund Tabak geerntet, inzwischen ist die Ernte auf über 800 Millionen Pfund jährlich gestiegen. Im Jahre 1898 wurden 10 Millionen Pfund Blättertabak importiert, im letzten Jahre 40 Millionen Pfund. Der Wert des letztjährigen Tabak- und Cigarrenimports bezifferte sich auf 35 Millionen Dollars. Auf jeden Bewohner der Ver. Staaten, Frauen und Kinder eingerechnet, entfällt gegenwärtig ein Jahreskonsum von 100 Cigarren und 60 Cigaretten.

Massenvergiftung.

New York, 19. Nov. — Infolge von offenbar nicht mehr ganz einwandfreiem Hühnerfleisch in Form von Fricassee und Hash erkrankten am Montag 45 Privat-Patienten und die sämtlichen 35 Wärterinnen und Wärter der New Yorker Augen- und Ohren-Klinik unter den Erscheinungen von sogenannter Potmain-Vergiftung. Die Frei-Patienten und die Aerzte hatten an jenem Tag kein Geflügel zu ihrer Mahlzeit bekommen und freuen sich jetzt darüber. Im Uebrigen ist keiner der Fälle bedenklich.

Verheerende Gas-Explosion.

New York, 20. Nov. — Während der heute in der Gold Straße vorgenommenen Ausgrabungen, die wegen Reparaturen an der Kanalisierung notwendig waren, ereignete sich heute vormittag gegen 10 Uhr eine Gas-Explosion, durch welche direkt oder indirekt 25 Menschen ihr Leben einbüßten. Der Explosion folgte ein Erdrutsch, welcher mehr als 20 italienische Arbeiter und einige Passanten, darunter auch drei Kinder unter Hunderte von Tonnen Erde und Gestein begrub.

Eine in die Ausgrabung mündende Gasröhre war geplatzt und das entströmende Gas hatte sich auf unbekannte Weise entzündet. Um den Schrecken und die Konfusion noch zu vermehren, platzte auch eine der großen Wasserröhren, wodurch nicht nur die Ausgrabung, sondern auch ein Teil der Straße überschwemmt wurde. Es dauerte volle acht Stunden, ehe die Erdmassen beseitigt und die Leichen geborgen werden konnten.

Schwere Fahrt.

Fort Townsend, Wash., 20. Nov. —Nach einer Fahrt von 27 Tagen traf der britische Dampfer „Craigvar" von Yokohoma hier ein. Sein Kohlenvorrat war aufgebraucht und jeder Splitter Holzwerk an Bord war zum Heizen der Kessel benutzt worden. Drei Passagiere hatten sich an dem Zersägen der Balken und Planken beteiligen müssen. Das Schiff hatte auch beständig von schweren Stürmen zu leiden. Obwohl es nach Tacoma bestimmt war, mußte es Seattle anlaufen, um neue Kohlen einzunehmen.

Bank geschlossen.

Fort Scott, Kan., 20. Nov. — Die First National Bank von Fort Scott schloß heute morgen ihre Thür. Sie hatte Depositen von $702,000. Die Schließung der Bank erfolgte, weil infolge eines plötzlichen Anlaufs gestern $56,000 Depositen zurückgezogen wurden. Grant Hornaday sagt, es wären von Feinden der Bank falsche Nachrichten in Umlauf gesetzt worden und das hätte den Andrang veranlaßt. Das Guthaben der Bank übersteige ihre Verpflichtungen um $127,000 und die Depositoren würden vollbefriedigt werden.

Weitere Waldbrände.

Evansville, Ind., 20. Nov. — Von Grayville und Carmi, Ill., wird berichtet, daß im südlichen Illinois die herrschenden Waldbrände in den letzten 36 Stunden Tausende von Acres wertvollen Holzbestand vernichtet haben. Zahlreiche Farmer bekämpfen die Flammen, die ihre Gebäulichkeiten bedrohen.

Plädiert für eine größere Armee.

London, 23. Nov. — Der Feldmarschall Lord Roberts hielt heute im Herrenhause eine sensationell Rede betreffs der Ursache der schließlichen Einbuße der britischen Oberherrschaft zur See. Als diese Ursache bezeichnete er die Unfähigkeit Großbritanniens, eine Invasion der englischen Inseln zurückzuweisen. Er hob hervor, wie leicht es für Deutschland wäre, eine Armee in England zu landen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre England gezwungen, sich den demütigendsten Bedingungen zu fügen.

Lord Roberts erklärte gleich zu Beginn seiner Rede, daß er gegen Deutschland weder feindlich gesinnt sei, noch es fürchte, aber er fügte hinzu, daß die Verteidigung der Inseln sofort ins Auge gefaßt werden sollte. England müsse eine so große und tüchtige Armee haben, daß irgend eine fremde Macht zögern würde, eine Armee in England zu landen. Er habe festgestellt, daß in nördlichen Häfen Deutschlands stets Fahrzeuge bereit lägen, die 200,000 Mann befördern könnten, und infolge des deutschen Armeereglements sei es möglich, in den Häfen naheliegenden Bezirken in sehr kurzer Zeit 200,000 Mann zusammenzuziehen. Außerdem könnten alle Vorbereitungen bis zum Zeitpunkte der Beförderung der Truppen im Geheimen betrieben werden. Deutschland wisse natürlich, daß seine Transportschiffe dem britischen Geschwader nicht begegnen dürften, aber es wäre sehr leicht, durch allerlei Manöver die britischen Schiffe irre zu führen, so daß der Truppentransport ungestört vor sich gehen könnte.

„Es wäre unsinnig," erklärte Lord Roberts, „unsere Augen vor diesen Möglichkeiten zu verschließen, wie sehr auch der Friede gewünscht sein mag. Die überraschenden Ereignisse im nahen Osten haben selbst dem oberflächlichen Beobachter die Ueberzeugung aufgedrängt, daß nichts dasjenige Land retten kann, daß nicht zu seinem Schutze gerüstet ist. Wenn Großbritannien fortfährt, die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln zu vernachlässigen, so wird es sich eines Tages in den Händen eines Eindringlings befinden und gezwungen werden, sich den demütigendsten Bedingungen zu unterwerfen. Diese Gefahr wird täglich größer. Innerhalb einer Dekade hat Deutschland die größte Seemacht geschaffen, die je bestand, Großbritannien ausgenommen. Und es werden Vorkehrungen getroffen, dieseMacht noch zu erhöhen. Es wird berechnet, daß sich 80,000 Deutsche in Großbritannien in Stellung befinden. Dies sind gedrillte Soldaten, und wenn eine deutsche Streitmacht einst an diesen Gestaden landet, wären diese Leute zum Helfen bereit."

Ein Grubenunglück.

Butte, Mont., 20. Nov. — Ein Brand in dem vierten Stollen des Schachtes No. 2 der Kohlengrube der Northwestern Improvement Co. in Red Lodge hatte den Tod von sechs Grubenleuten zur Folge, während etwa 25, die sich in der Mine befanden, in halbtotem Zustande an die Erdoberfläche befördert wurden.

Verläßlichen Mitteilungen zufolge befinden sich noch etwa 65 Leute in der Grube, und zwar in dem gefährlichsten Teil, wohin bis jetzt die Rettungsabteilungen des Feuers und Rauchs wegen nicht dringen konnten.

Unruhen in Indien.

Calcutta, 19. Nov. — Lord Minto, Vizekönig von Indien, hat heute bekannt gemacht, daß er seine geplante Rundreise durch die nördlichen Provinzen aufgeben müsse, da die revolutionären Unruhen im Süden seine persönliche Anwesenheit erheischten.

London, 19. Nov. — In einem Aufsehen erregenden Artikel warnt heute die „Pall Mall Gazette" vor Unterschätzung der Revolutionsgefahr in Indien. Dieselbe habe solche Dimension angenommen, daß sie sich nicht länger geheim halten lasse. Binnen kurzem würde die Regierung gezwungen sein, umfassende militärische Maßnahmen zu treffen. Die Gefahr sei diesmal größer als zur Zeit des großen Aufstandes vor 50 Jahren, denn diesmal ständen Leute von hoher Intelligenz an der Spitze der Bewegung, deren Bestreben in erster Linie darauf gerichtet sei, die einheimischen Truppen, welche drei Viertel der indischen Armee ausmachten, zu ihren Ansichten zu bekehren.

Neuer französischer Dampfer gescheitert.

Ajaccio, Corsika, 20. Nov. — Der französische Kreuzer „Conde" lief heute vormittag während eines schweren Sturmes auf einen Felsen in der Nähe der Insel Corsika auf und muß als verloren betrachtet werden. Andere französische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befanden, eilten nach der Unglücksstelle und retteten mit großen Versuch gemacht, den Kreuzer wieder ßer Mühe die Besatzung. Es wurde auch flott zu machen, doch mißlang derselbe und somit mußte das Schiff den haushohen Wellen preisgegeben werden, die alsbald ihr Zerstörungswerk begannen.

Der Kreuzer wurde im Jahre 1903 erbaut und war eines der besten und tüchtigsten Kriegsschiffe der französischen Marine. Er hatte ein Deplacement von 10,500 Tonnen und war 480 Fuß land. Die Besatzung bestand aus 645 Mann. Infolge der stürmischen Witterung hat man jede Hoffnung auf Rettung des Schiffes aufgegeben. Die „Conde" war eines der französischen Kriegsschiffe, die am 24. April 1906 in Annapolis eintrafen und sich an der feierlichen Beisetzung der Gebeine von Paul Jones beteiligten.

Riesenprofite.

New York, 20. Nov. — Hilfsdistriktsanwalt B. Kellog nahm John D. Rockefeller heute in das Kreuzverhör. Rockefeller sagte darin aus, daß die Zufuhr an Rohöl nicht immer gleichmäßig gewesen wäre, daß sie aber jetzt größer wäre, als zu der Zeit, da er noch aktiv im Geschäft war. Er beschrieb die Art der Oelgewinnung. Auf die Frage Kellog's, ob er ein Geschäft als riskant betrachte, das bei einer ursprünglichen Kapitalsanlage von $67,000,000 an Dividenden $591,000,000 an Dividenden $591,000,000 zahlte und noch einen Ueberschuß von $300,000,000 hatte, antwortete Rockefeller, daß nach seiner Meinung nicht die Größe des Gewinnes darüber entscheide, ob ein Geschäft riskant sei oder nicht. Er gab an, daß 1886 auf $98,328,000 Aktien $15,000,000 Dividenden gezahlt wurden. Die Totalsumme an Bargeld und Eigentum, die die Kompagnie in das Geschäft steckte, außer dem verdienten und wieder hineingesteckten Gelde konnte Rockefeller nicht angeben. Bis zum Jahre 1906 betrug der Nettoverdienst $551,922,904, in 1907 etwa $80,000,000. Nochmals gefragt, ob bei solchem Geschäft viel Risiko wäre, sagte Rockefeller, die Profite hätten nichts mit dem Risiko zu thun, sie zeigten nur, daß das Geschäft prosperierte. Er gab zu, daß die Kompagnie von 1899 bis 1906 $190,000,000 verdiente. Der Verdienst von 1907 hinzugerechnet, würde diese Summe auf $570,000,000 bringen. „Wo bleibt da das Risiko?" fragte Kellog. Rockefeller erwiderte, daß sie erstens einmal seit Erbauung der ersten Raffinerie jede Tag- oder Nachtstunde hätten erwarten können, den Feueralarm zu hören, denn sie hätten mit einem sehr explosiven Produkte zu thun. Er gab aber zu, daß der Brandschaden von den Profiten abgerechnet wäre. Ein anderes Risiko wäre, sagte Rockefeller, daß die Raffinerie-Maschinerie für keine anderen Zwecke zu gebrauchen wäre und man könnte doch immer erwarten, daß die Zufuhr von Rohöl einmal aufhörte.

Der neue Familien-Kalender.

Der Familien-Kalender für 1909 bringt mehrere wertvolle Original-Artikel über die Geschichte der mennonitischen Gemeinschaft. Aus dem reichhaltigen Inhalt sei hier das folgende erwähnt.

Die Ursache der Auswanderung der russischen Mennoniten nach Amerika. — Ein Missionar der Taufgesinnten zur Reformationszeit. — Ein „Höherer Kritiker" über Menno Simons. — Zwei Versammlungen der Schweizer Mennoniten zur Verfolgungszeit. — Tillie, a Mennonite Maid.— Die Amerikanisch-Mennonitische Mission in Dhamthari, Indien (mit Bild). — Die mennonitische Mission in Jowa (mit mehreren Bildern).

Ferner gediegene christliche Erzählungen, allgemeine Artikel und Gedichte. Die Seitenzahl ist vermehrt worden, das Format dagegen etwas reduziert, auch enthält der Kalender verhältnismäßig weniger Anzeigen.

1 Exemplar kostet portofrei	$ .06
12 Exemplare, portofrei	.45
100 Exemplare, portofrei	3.50
100 Exemplare, nicht portofrei	2.50

Man schreibe an uns um Bedingungen für 500 oder 1000 Exemplare.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Unter Verdacht erschossen.

Jackson, Miss., 24. Nov — Will Anderson, den man für Will Mack hält, den Neger, der auf ein 16 Jahre altes Mädchen, Frl. Myers, einen kriminellen Angriff versucht hat, wurde gestern von der Mannschaft eines Sheriffs nahe Branden erschossen, als er auf Anruf nicht Halt machen wollte. Gouverneur Noel hat eine Belohnung von $500 auf die Ergreifung von Mack ausgesetzt.

Die besten christlichen Bücher

Die erfüllten Weissagungen, oder Gottes Siegel auf die Bibel, von Urquhart, schön gebunden 1.00

Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft, von Keller, geb. 1.50

Goldkörner, oder Bilder und Beispiele. Für Prediger und Sonntagsschullehrer. Geb. 1.25

Das Gebet erläutert durch mehr als tausend Beispiele. von F. Schwencker. Geb.. Sehr empfehlenswert 1.40

Die Heiden und wir. 275 Geschichten und Beispiele aus der Heidenmission, von Hesse. Gebunden 1.40

Ratschläge für Prediger, von Spurgeon. Gebunden 1.00

Der Seelengewinner, oder wie man Sünder zum Heiland führen soll, von Spurgeon. Gebunden 1.35

Seid stark in dem Herrn. Ein Buch für Jünglinge und Jungfrauen, von Spurgeon. Gebunden .... .80

Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, von Bogatzky, geb. Goldschnitt .... .70

Starks **Tägliches Handbuch** (Gebetbuch). Gebunden .... .75
Dasselbe, besseres Papier und Einband 1.00

Vergißmeinnicht. Sehr schöne, illustrierte Ausgabe .... .50

Tausend biblische Fragen und Antworten, von Barth. Geb. .... .35

Zellers Biblisches Handwörterbuch (Calw), illustriert. Eins der besten biblischen Wörterbücher. Gut gebunden 3.35

Bibelbüchlein, von Paul Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. In der Tha ein für bibelforschende Christen. 180 Seiten. Mit 18 Abbildungen und 16 Karten. Kartoniert .... .55

Arnold Gottfried, **Erste Liebe.** Eine Darstellung des äußeren und inneren Lebens der ersten Christen. Neubearbeitet von A. C. Lämmert. Gebunden .... .75

Baxter, Richard. **Die ewige Ruhe der Heiligen.** In 16 Abschnitten .... .70

Bunyan, **Der heilige Krieg.** Gebunden .50

Ewert, **Die Bibel und die Enthaltsamkeit.** Preis das Dutzend 30 Cts., einzeln .... .05

Goßners Schatzkästlein. Enthaltend Betrachtungen mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahr, zur Beförderung wahrer Gottseligkeit. Preis gebunden 1.00

Herzbüchlein. Das Herz des Menschen, ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte Satans. In zehn Figuren sinnbildlich dargestellt. .... .10

Moody, **Der Weg zu Gott** und wie er zu finden ist. Farbige Papierdecken. Preis .... .15

Moody, **Verborgene Kraft,** oder das Geheimnis des Erfolgs im christlichen Leben und Wirken .... .15

Moody, **Der Himmel,** die Hoffnung, seine Bewohner, seine Glückseligkeit, sein Reichtum und seine Belohnung .... .15

Ritzmann, **Habe Acht auf Dich selbst.** Ein gutes Schriftchen für Kinder und die Jugend überhaupt, behandelt die ernste Frage der Unkeuschheit. Preis 72 Cts. das Dutzend; einzeln .... .10

Watson, **Seelenspeise.** Zur Nährung und Stärkung des Glaubenslebens. Gebunden .. .40

Abreißkalender für 1909. Der christliche Hausfreund. Biblische Betrachtung auf jeden Tag des Jahres, auf der Rückseite kurze, kernige Schriftauslegungen, Gedichte u.s.w. Mit prachtvollem Wandbild .... .35

Ziehkästlein. Biblia. Ein christliches Spruchkästlein mit 80 Blättern in Buchform .40

Vergißmeinnicht-Erzählungen. Für Groß und Klein. 80 verschiedene Hefte. Jedes Heft 16 Seiten stark mit vorzüglichem Farbendruck-Umschlag .... .05
Per Dutzend .... .40

Rodemeyer, A. **Frauen der Bibel.** Züge aus dem Leben und Charakter von 44 Frauen der Heiligen Schrift. Mit beigefügten Nutzanwendungen. Es ist dieses ein vortreffliches Werk, das in Tausenden von Exemplaren verbreitet werden sollte. Schön gebunden .75

Gewogen und zu leicht gefunden. Betrachtungen über die zehn Gebote. Autorisierte Uebersetzung von C. F. Gebunden .... .50

Smith, Hannah Whitall. **Des Christen Geheimnis eines verborgenen Lebens** .... .75

Limbach, S. **Steine des Anstoßes.** Allerlei Anstöße und Widersprüche der Heiligen Schrift und ein Versuch ihrer Lösung. Geb. .85

Gordon, S. D. **Kraft, die wir brauchen.** Zwanglose Reden, nach dem Englischen „Quiet talks on Power". Preis netto 75 Cts. Porto 8 Cts.

Biblische Bilderbücher.

Euch ist heute der Heiland geboren. Bilder und Geschichten aus dem Leben Jesu, von Paul Langbein. Ein Bilderbuch für die Kinder zum Anschauen, Lesen, Lernen und Nachdenken. Das Buch umfaßt 64 Seiten. Die Bilder sind von dem allbekannten Meister Schnorr. Es sind im ganzen 30 Bilder in Schwarzdruck. Jedes Bild nimmt eine halbe Seite in Anspruch; während der übrige Teil der Seite die Erklärung des Bildes enthält. Eine weitere Seite ist gefüllt mit erläuternden Gedichten und Versen alter und neuer Kindrfreunde. Die äußere Ausstattung ist gediegen und schön. Starker Pappeneinband überzogen mit rotem Leinwand-Imitations-Papier und Leinwandrücken. Die Kanten sind glatt geschnitten. Das Titelbild auf dem Vorderdeckel ist in prachtvollen Farben lithographisch ausgeführt, die Geburt Jesu mit der Anbetung der Hirten darstellend. Format 8 bei 10½ Zoll.
Einzeln .... .20
Das Dutzend 1.80

Das Leben und Wirken unseres Heilandes. Dargestellt in 12 biblischen Bilderbüchlein in feinstem Farbendruck mit den bezüglichen Bibelstellen und schönen Liedern geistlicher Liederdichter, mit prächtigem lakierten Umschlag in vollendetem Farbendruck. Größe 5 bei 6 Zoll.
Einzeln .... .10
Das Dutzend 1.00

Vier biblische Bilderbücher, nach Kompositionen von Julius Schnorr von Carolsfeld. Größe 6¼ bei 7¾ Zoll. Prächtige Weihnachtsbüchlein mit biblischen Geschichten, Liedern und Erzählungen für Christenkinder. Jedes dieser Bilderbüchlein enthält vier große Farbenbilder und zahlreiche Bilder in Schwarzdruck. Es ist ein wirkliche Freude diese schönen Büchlein in die Hände der Kinder zu geben. Man wird sich gleichzeitig den Dank derselben verdienen.
Einzeln .... .15
Per Dutzend 1.20

Neue biblische Bildebücher, nach Original-Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld. Sechs verschiedeneBilderbücher in der Serie. Format 6⅛ bei 7⅞. Jedes Bändchen enthält in sechs herrlichen vollfarbigen Bildern die entsprechenden biblischen Darstellungen. Jedes Bild wird durch je zwei Seiten füllenden Text erläutert. Die Bändchen sind hübsch kartoniert in Leinwandrücken.
Einzeln .... .15
Per Dutzend 1.50

Auf Einsendung des Betrags erfolgt postfreie Zusendung.

Mennonite Publishing House

Scottdale, Pa.

Flotten-Budget.

Berlin, 20. Nov. — Während der heutigen Debatte im Reichstag wurde bekannt, daß die Flottenvoranschläge für nächstes Jahr die Höhe von $100,117,803 erreichen, oder $15,250,000 mehr als in 1907.

Für Neubauten und Armierung ist die Summe von $54,750,000 ausgesetzt, eine Erhöhung von $12,000,000 gegen das Jahr 1907. Für Unterseeboote ist die Summe von $2,500,000 bestimmt. Die Pläne sehen den Bau von drei Schlachtschiffen, eines Kreuzers größten Typs, zweier kleinerer Kreuzer, sechs Torpedobooten und eines Torpedoversuchsschiffes vor.

In dem Etat des Ministeriums des Innern befindet sich ein Posten von $2,500,-000 für die Verbreiterung und Vertiefung des Kieler Kanals; ferner $100,000 für die Beschickung der Brüsseler Ausstellung, $50,000 für Experimente zwecks Unterdrückung des Typhus, und $25,000 für Untersuchung auf dem Gebiete der Lungenschwindsucht.

Während der heutigen Debatte im Reichstag versuchte der Sozialdemokrat Grier die Rede auf die neuliche Konferenz zwischen dem Kaiser und dem Kanzler v. Bülow zu bringen. „Der Kanzler wünscht Stabilität der Reichsfinanzen," erklärte der Redner, „aber er sollte uns zuerst mitteilen, was das Resultat seiner Unterredung mit dem Kaiser war und was für Garantien er forderte und erhielt. Unsere Weltmachtspolitik hat uns in unser gegenwärtiges Finanzelend gebracht durch unsere unsinnige Bürde für die Armee, die Flotte und die Kolonien. Das Volk fordert Garantien gegen die Fortdauer dieser Bürden, ebenso wie gegen die Fortdauer des persönlichen Regimes. Die Veröffentlichung jenes Paragraphen im „Reichsanzeiger" hat uns nichts gegeben."

Herr Grier wurde, als er soweit gekommen war, vom Präsidenten des Reichstags unterbrochen, der ihn zur Ordnung rief und ihn aufforderte, seine Aeußerungen auf die dem Hause vorliegenden Finanzvorlagen zu richten. Dies that der Redner dann, flocht aber von Zeit zu Zeit Sätze ein, die eine Kritik des Kaisers waren.

Berlin, 20. Nov. — Einem Rate des Kanzlers v. Bülow folgend, will Graf v. Stolberg der Präsident des Reichstages, versuchen, für jetzt von den Debatten des Reichstages, alle Bezugnahme auf den Kaiser fern zu halten. Man hat sich für diese Maßregel entschieden, um die öffentliche Stimmung zu beruhigen und weniger Gelegenheit zur Aufregung zu geben. Der Kanzler wird Ende des Monats über die Frage seiner Verantwortlichkeit und die Bedeutung seiner neulichen Konferenz mit dem Kaiser sprechen. Nach einem heutigen Bericht soll Fürst von Bülow an nervöser Verstimmung leiden und mehr denn je gewillt sein, sein Amt niederzulegen, wenn sich eine Gelegenheit dazu bietet. Fürstin von Bülow bemerkte neulich bei einem Empfange der Damen vom diplomatischen Korps,

daß sie hoffte, daß sie und ihr Gemahl bald in der Lage sein würden, fortgehen zu können. Der Fürst beklagt sich, daß seine Amtspflichten ihm keine Zeit für seine persönlichen Neigungen lassen. Er muß immer mit seiner persönlichen Meinung über und Ereignisse und Individuen zurückhalten. Er hat Verlangen nach Ruhe und sehnt sich nach den Annehmlichkeiten des Privatlebens, das er in angenehmer Gesellschaft genießen möchte, und nach der Pflege seiner persönlichen Neigungen.

Großer Fleischmangel in England befürchtet.

London, 20. Nov. — Im Ministerium für Landwirtschaft traf heute nachmittag die amtliche Mitteilung ein, daß die Maul- und Klauenseuche sich auch über den ganzen Staat New York und einen Teil Pennsylvaniens ausgedehnt habe. Das Ministerium erließ hierauf sofort ein Verbot, Vieh, Fleisch, Heu und Stroh aus den Staaten New York, New Jersey und Pennsylvania nach Großbritannien und dessen Kolonien zu importieren.

Die Meldung von dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in New York, New Jersey und Pennsylvania erregt hier große Besorgnis, denn man befürchtet, daß durch das Einfuhrverbot ein empfindlicher Fleischmangel und damit verbunden, eine erhebliche Fleischteuerung eintreten wird. Die Zahl der Fleischinspektoren ist verdoppelt worden und alle aus Amerika kommenden Fleischwaren, sobald sie nach dem 18. d. M. von dort abgesandt wurden, einer besonderen scharfen Prüfung unterworfen werden.

Washington, 20. Nov. — Die in den Staaten New York, New Jersey und Pennsylvania ausgebrochene Seuche nimmt zur Zeit die volle Aufmerksamkeit des Ackerbau-Departements in Anspruch und es dem westlichen Pennsylvania geschickt worden, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Die Herrs Island Viehhöfe wurden unter strikte Quarantäne gestellt und der Bericht, daß etwa 200 Stück Vieh, die mit der Seuche behaftet sind, nach dem westlichen Pennsylvania geschickt worden seien, wurde gründlich untersucht. Die Inspektoren in Pittsburg meldeten jedoch, daß kein krankes Vieh in Pittsburg vorgefunden worden sei.

Der Kaiser „unpäßlich".

St. Petersburg, 20. Nov. — Es heißt in amtlichen Kreisen, daß der Kaiser Nikolaus unpäßlich ist. Diese Gerüchte bedeuten vielleicht, daß der Zar seinen Entschluß, zu Fuß in dem Leichenzuge anläßlich der Beerdigung seines in Paris verstorbenen Onkels, Großfürst Alexis, zu marschieren, aufgegeben hat. Die Route ist drei Meilen lang und wird gänzlich von Truppen abgesperrt sein. Trotz dieser Vorsichtsmaßregel ist man für die Sicherheit des Kaisers besorgt.